



Urweger Nachrichtenblatt

Nr. 5, Jahr 2007



Liebe Urwegerinnen und Urweger,

wir freuen uns, Ihnen auch in diesem Jahr Neues über Urwegen und Urweger berichten zu können. In einem Jahr, in dem Hermannstadt als Kulturhauptstadt Europas nicht nur Siebenbürger Sachsen nach Rumänien gelockt hat, sondern auch zahlreiche andere Touristen. In einem Jahr, in dem Rumänien durch den EU-Beitritt näher an das restliche Europa herangerückt ist. All dies sind Anzeichen dafür, dass sich der Austausch zwischen Ost- und West-Europa, zwischen Rumänien und Deutschland, weiter intensivieren wird. Eine Baustelle, auf der sich die Siebenbürger Sachsen Zuhause fühlen.

Dass wir Urweger hier keine Ausnahme bilden, zeigen die ersten sechs Berichte. Sie gewähren uns interessante Einblicke in das Gemeinschaftsleben in Urwegen. Alle sechs Berichte sind von Urwegern geschrieben, die ihren Lebensmittelpunkt nicht mehr in Urwegen haben, sondern in Deutschland.

Den zweiten thematischen Block bilden diesmal drei Porträts. Sie führen uns vor Augen, welch große Bedeutung dem christlichen Glauben im Leben der Urweger Sachsen zukommt. Aber auch, dass das Verlassen einer Heimat bereits vor dem Exodus der Siebenbürger Sachsen, das Leben einiger Urweger geprägt hat.

Fragen, die uns Urweger immer wieder beschäftigen, werden bei den Betrachtungen erörtert. Sicherlich gibt es zu diesen Themen auch ganz andere Meinungen, die hier nicht zu Wort kommen. Zögern sie nicht, zu den Themen Stellung zu beziehen.

Mit „nur“ fünf Gedichten, haben wir diesmal diesen Block sehr klein gehalten.

Dass es auch in Deutschland ein Urweger Gemeinschaftsleben gibt, dass sich die Urweger auch in Deutschland nicht aus den Augen verlieren, zeigen uns die Beiträge über Urweger in Deutschland. Und weil auch Deutschland zu klein ist für uns Urweger, fahren wir manchmal nach Ungarn um uns dort zu unterhalten.

Der Bote schließlich verkündet uns, wer dieses Jahr besonderen Grund zum feiern aber auch zum trauern hatte.

Wir möchten auch diesmal allen Autoren herzlichst danken: Rosemarie Berger, Egon Buortmes, Thomas Buortmes, Agnetha Krampulz, Thomas Lutsch, Richard-Waldemar Mildt, Katharina Richter, Simon Richter, Friedrich Schlingloff, Maria und Hans Schuller und Thomas Thies.

Ein vergnügungsvolles Lesen sowie ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr 2008 wünscht Ihnen die Redaktion.

Inhalt

Die Redaktion.....	4
Übung macht den Meister / Hans Schuller.....	4
In Urwegen.....	5
Urweger Gastfreundschaft / Richard-Waldemar Mildt.....	5
Sieben Besitztümer der Urweger evangelischen Kirchengemeinde / Michael Zeck	6
Reparatur der Pfarrmauer und der Prediger Wohnung / Hans Schuller.....	8
Zum 70. Geburtstag / Hans Schuller.....	10
Der Pfingstsamstag und Sonntag in Urwegen / Hans Schuller.....	11
Portraits	13
Richter Ihm / Simon Richter.....	13
Thomas Thiess / Pekter Tum	14
Maria Zeck / Günther, Manfred und Reinhold	15
Betrachtungen.....	17
Wer sind wir? / Richard-Waldemar Mildt.....	17
Urwegen zwischen den beiden Weltkriegen / Thomas Lutsch.....	18
Urwegen - Deutschland und Retour? / Egon Buortmes	20
Viermal Urwegen / Richard-Waldemar Mildt.....	23
Urwegen einst und jetzt (DVD) / Egon Buortmes.....	24
Gedichte.....	25
Ein kleiner Rückblick! / Friedrich Schlingloff.....	25
Meine Heimat / Thomas Buortmes	25
Ein Gespräch in der Familie vor Baubeginn / Friedrich Schlingloff	25
Nachruf der Siebenbürger Sachsen an ihre Heimat / Thomas Buortmes.....	25
Mal gab es Sonne, mal Regen / Hans Schuller	26
Urweger in Deutschland.....	27
Ein zehnjähriges Jubiläum / Maria und Hans Schuller.....	27
Das Aprikosenkränzchen / Katharina Richter.....	28
Was die Großmutter wusste! / Friedrich Schlingloff.....	30
Ein Reisebericht Ausflug nach Gundelsheim. / Maria und Michael Zeck.....	31
Weißt du noch? / Berger Rosemarie.....	32
Urweger Klassentreffen der Jahrgänge 1935-1938 / Krampulz Agnetha	34
Urlaub in Ungarn / Maria und Hans Schuller	35

Übung macht den Meister

Hans Schuller
Holzwickede

Man schrieb das Jahr zweitausend und sechs
auch bei der Redaktion Familie Zeck.
Es ist Ihnen was Neues eingefallen-
das 4. Urweger Blatt hat allen gut gefallen.

Dass man viel üben muss heute,
so sagen es alle Leute.
Und das sagen auch die meisten:
Übung macht den Meister.

Das Blatt war bunt und schön,
das war nicht zu übersehen.
Es war viel größer und breiter,
bitte Fam. Zeck macht so weiter.

Das Nachrichtenblatt wird immer besser,
wir hoffen die Redaktion hat auch keinen
vergessen.
Sollte jemand oder etwas vergessen sein,
bitte reicht gleich Beschwerden ein.

Die Fehler werden überprüft und akzeptiert,
und im nächsten Jahr repariert.
Das sieht die Redaktion ein,
denn Fehler können dabei immer sein.

Beschwerden und Kritik ist immer gut,
macht den Verfassern und der Redaktion Mut.
Sie versuchen dann die Fehler zu reparieren,
und beim nächsten Urweger Blatt zu
korrigieren.

Kritik soll man annehmen und auch vertragen,
aber nicht zu viel und an allen Tagen.
Auch die Politiker sehen es ein,
Kritik muss man vertragen und so soll es auch
sein.

Der Redaktion sollten wir alle ein Dankeschön
sagen,
das können sie bestimmt gut gebrauchen und
vertragen.
Es werden viele Stunden gebraucht,
bis sie das Urweger Blatt zusammengebaut.

Das Verschicken macht dann auch viel
Arbeit und Sorgen,
denn die Urweger sind verstreut bis nach
Kiel in den Norden.
Bis jeder Urweger ein Blatt erhält,
das kostet bei der Post auch viel Geld.

Bis nach England und Amerika,
Kleweland,
ist das Urweger Blatt bekannt.
Jedes Jahr bekommen sie eins davon,
und sie bedanken sich am Telefon.

Alle, die dort wohnen und leben,
wollen auch wissen, was die Urweger
erleben.
Was in einem ganzen Jahr bei unsern
Landsleuten passiert,
da sind sie auch neugierig und interessiert.

Ich komme zum Schluss und hoffe, dass
allen
mein Gedicht auch wird gefallen.
Und wenn es einem nicht gefällt,
erzähl' es nicht weiter, behalt es für dich
selbst.

Wir sind alle Menschen mit Fehlern,
das sagte mal in der Schule unser Lehrer.
Wenn jemand behauptet er sei fehlerfrei,
dem schenke ich ein dickes Gänse-Ei.

Und wenn das Ei dann zerbricht,
soll der schreiben selbst ein Gedicht.
Ich bitte aber fehlerfrei,
sonst gibt es ein „oh wei, oh wei“.

Gesundheit Glück und Zufriedenheit,
wünsch ich allen Urwegern allezeit.
Maria und Hans Schuller wünschen allen
Lesern,
das Beste im ganzen Leben.

Urweger Gastfreundschaft

Richard-Waldemar Mildt
Köln

Die Siebenbürger Sachsen sind allgemein als gute Gastgeber bekannt. Die Urweger machen dabei keine Ausnahme, im Gegenteil, ihre Gastfreundschaft ist nicht nur von Landsleuten, sondern auch von Gästen aus dem Ausland gerühmt worden. So Folgendes: „... Der Höhepunkt unserer Reise war der Sonntag in Urwegen, der herrlich-malerische Kirchgang, der Gottesdienst selbst und nachher das Zusammensein im Gemeindehaus und unser Besuch in der Wirtschaft von Herrn Weber, mit dem guten Tropfen in der Scheune...“

Wolfgang Knappe aus Berlin-Ost urteilt auch positiv über die Urweger: „...Nach der Theateraufführung der Petersdorfer bitten die Urweger ihre Gäste nach alter Sitte zum Essen. In einem Nebenraum heben die Frauen allerlei Schmackhaftes aus den Körben: herzhaftes Speisen und Kuchen, den sie eigens zu diesem Anlass am Vortag gebacken haben. Ihre Männer schleichen mit Selbstgebranntem um die Tische, gießen nach, wo ihnen ein leeres Glas begegnet... „

Oberstudienrat Ernst Augustin aus Pirmasens, der Leiter einer deutschen Reisegruppe schreibt u. a. „... Nach dem Gottesdienst lernen wir den hünenhaften Kurator kennen. Nach einem kurzen Woher und Wohin lädt er uns zu einem Trunk und Imbiss ins 'Hochzeitshaus' ein. ...Unter einem Vordach des Hauses stehen wir vor weiß gedeckten und mit Blumen geschmückten Tischen, wo wir nun die Urweger Gastfreundschaft bei Speck, Käse, Hausbrot und köstlichem Wein erfahren sollen... Die Abschiedsszene, als unterm Sternenzelt das 'Siebenbürger Lied' erklang und gemeinsam 'Kein schöner Land' und 'Wahre Freundschaft' gesungen wurde, haben alle, die dabei waren, als unvergessliche Erinnerung an Urwegen mitgenommen.“

Auch der Urweger Pfarrhof war bekannt als guter Gastgeber. Da wurden nicht nur Amtsbrüder freundlich aufgenommen und zum Bleiben überredet, sondern auch Geistesschaffende und Künstler. Der Mühlbacher Dichter Josef Marlin weilte mehrere Tage als Gast auf dem Pfarrhof. Hier entstand sein bemerkenswertes tiefsinniges Gedicht „Die Rose der Urweg“. Auch die Malerin Juliana Fabritius-Dancu fand auf dem Pfarrhof gastliche Aufnahme, als sie Urweger Trachten malte. –Auch der Kronstädter Maler und Zeichenlehrer Hermann Morres war 1923 einige Tage Gast bei dem damaligen Pfarrer Viktor Heinz Möckesch. Beim Abschied schrieb er um einen mit bunten Blumen gemalten Kranz, in dessen Mitte die Ruine der Bergkirche in grünende Landschaft bei aufgehender Sonne gestellt ist, das folgende Gedicht:

Urwegen
Du stillverlorner Sachsenort,
Wie fass' ich's nur ins rechte Wort
Wie glücklich ich hier war
Im dreiundzwanziger Jahr!
Mir war hier oft zu Mut
Als wenn von Rebenblut
Des Ort's ich viel getrunken hätt' - -
Doch weiß man's gut, das ich's verschmäht.
Aber auf unseres Volkes Urwegen
Zu wandeln, bracht' mir reichen Musensegen,
Und ich berauschte mich am Quell
Der Urschönheit meine Seele hell.
Doch das mir solches ward zu Teil

Verdank ich diesem edlen Pfarrerhaus.
Gott segne es und wahr' es heil! –
So froh ich kam, so traurig zieh ich nun hinaus.

Während seines Aufenthaltes in Urwegen entstand das Bild „Bockelung in Urwegen“. Alle Äußerungen über die Urweger Gastfreundschaft hier aufzuzeigen, würde den Rahmen sprengen. Die Urweger Gastfreundschaft hat nicht nur einzelne Besucher, sondern Kulturgruppen auch aus entfernten Ortschaften (Rosenau, Schönau, Stolzenburg u. a.) dazu bewogen, die „Perle aus dem Unterwald“ aufzusuchen. Alle sind sie auf „urwegerisch“ willkommen geheißen und geehrt worden!

Heute leben nur noch wenige Landsleute in Urwegen, aber auch die Wenigen bleiben der Tradition treu. Und die in der Bundesrepublik Lebenden Urweger? Sie sind auch hier die „Alten“ geblieben! Geh zum Beckert, Rätscher, Schorsten, Thieß, Zeck u.a., du wirst ihnen willkommen sein! Oder komme zum Wahlurweger Mildt, er wird dich auch würdig empfangen und ehren!

Gastfreundschaft ist ein edler Charakterzug. Darauf können die Urweger stolz sein - hier und dort!

Sieben Besitztümer der Urweger evangelischen Kirchengemeinde

Michael Zeck
München

Hier möchte ich etwas von sieben Gebäuden der ev. Kirchengemeinde in Urwegen berichten. Die Gebäude, von denen die Rede sein wird haben unsere Vorfahren gebaut. Sie wurden ihnen im Kommunismus (1944 – 1990) teilweise weggenommen, in den letzten Jahren aber wieder zurückerstattet. Im letzten Abschnitt werden noch zwei Bauten erwähnt, die noch nicht zurückerstattet wurden.

Die Bauten sind eine Ehre Urwegens, doch für die sehr geschrumpfte Gemeinde auch eine Last. Allerdings sind Sie, meiner Meinung nach, überlebenswichtig. Denn jede Gemeinschaft braucht Orte, wo Sie sich treffen kann: zu Festen oder Trauern, zur Erziehung, Besinnung und schließlich zu letzter Ruhe.

Nun zu den Bauten:

1. **Die Urweger Kirche**, in der Mitte des Dorfes, wurde 1500 – 1510 gebaut. Sie wurde 1599 von den Truppen des walachischen Woiwoden Michael des Tapferen niedergebrannt. An der Südwand der Kirche ist die Baugeschichte festgehalten. Die Urweger waren immer fleißige Kirchgänger. Besonders an großen Feiertagen: Ostern, Pfingsten und Weihnachten war die Kirche ganz voll. Zur Zeit hat die Kirche in Urwegen wenige Besucher. Zu Pfingsten und im Sommer gibt es mehr Kirchgänger, weil dann Urlauber da sind.
2. **Das Pfarrhaus** ist umgeben von einem großen Garten. Hier hatten die Pfarrer ihre Dienstwohnung. Seit der Auswanderung von Pfarrer Ludwig Kloster (1987) steht es leer. Die Urweger treffen sich hier zu verschiedenen Gelegenheiten..Pfarrer Meitert, welcher auch Urwegen betreut, wohnt zur Zeit in Großpold.
3. **Der evangelische Friedhof** wurde 1876 erweitert. Maurermeister beim Wiederaufbau der Ringmauer waren Friedrich Schlingloff und der Großpolder Johann Kroner. Die Tischlerarbeiten führte Samuel Zey durch, für die Schlosserarbeiten wurde Szatmary

aus Reußmarkt verpflichtet. Auf der Nordseite der Bergkirche wurde ein Mahnmal für die Toten des zweiten Weltkrieges und die in Russland in der Zwangsarbeit Verstorbenen aufgestellt. Dieses Denkmal wurde von Michael Hamlescher 123 / 45 hergestellt. Der Friedhof war immer schön gepflegt und jede Familie züchtete Blumen auf ihrem Grab. Jetzt sind fast alle Gräber mit einem Betondeckel zugedeckt. Der Friedhof wird von den wenigen Urwegern, welche in Urwegen leben, gepflegt.

4. **Das Hochzeitshaus** (die alte Kanzlei) Befindet sich auf dem Weg vom Pfarrhof zum Friedhof und wurde 1919 dem neu gegründeten „Jandarmerieposten“ zur Verfügung gestellt. Der letzt gewählte sächsische Hann (Bürgermeister) Thomas Hamlescher 68 / 446 erreichte 1929 die Rückgabe der alten Kanzlei für den Kindergarten. Nach dem zweiten Weltkrieg mussten die Kinder von hier in den so genannten rumänischen Kindergarten in der Obergasse umziehen. Bis zur Auswanderung der meisten Sachsen wurden in diesem Haus viele Hochzeiten gefeiert, was in den letzten Jahren abgenommen hat. Ab und zu feiern die „Sommersachsen“ im Sommer hier. Im vergangenen Sommer haben Johann und Katharina Thiess ihre goldene Hochzeit hier gefeiert. Heuer wurden die kulturellen Gruppen des Trachtenumzuges in der ersten Augustwoche (sächsische und rumänische) hier bewirtet.
5. **Die Burg** in der Dorfmitte wurde Ende des XIII. Jahrhunderts errichtet. Im Jahre 1599 fiel auch die Urweger Burg den Flammen Michael des Tapferen, zum Opfer. Erst 1625 konnte sie wieder hergestellt werden. Im Jahre 1887 wurde der Wehrturm zum sog. „Speckturm“ umgebaut und wird als solcher auch heute noch benutzt. In den Wohnungen der Burg wurde ein Museum eingerichtet, wo man sächsische Trachten und Haushaltsgegenstände aus dem „früheren“ Urwegen sehen kann.
6. **Der Glockenturm.** Durch den Brand des Glockenturms der Friedhofkirche am 25. Dezember 1870 wurde für den neuen Glockenturm ein Platz gesucht. Da neben der Kirche in der Dorfmitte kein Platz vorhanden war, entschied man sich für den Bau des Turmes in die Burg. 1878 wurde mit dem Bau des Turmes begonnen. Am 6. Juni 1879 wird der vergoldete Turmknopf hochgezogen und aufgesetzt. 1976 wurden 3 Glocken von der nordsiebenbürgisch - sächsischen Gemeinde Windau nach Urwegen gebracht, da in Urwegen eine alte Glocke gesprungen war und die Windauer Gemeinde, welche sich nach dem zweiten Weltkrieg aufgelöst hatte, diese Glocken zur Verfügung stellte. 1998 unter der Amtszeit von Kurator Thiess wurde der Turm renoviert.
7. **Die „Prediger Wohnung“** ist das Haus am Marktplatz neben der Burg. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie für verschiedene Zwecke verwendet. Lange Zeit hat die Blaskapelle ihre Proben hier abgehalten. Der Veterinärdienst hatte auch seinen Sitz in einem der Zimmer. Seit der Wende ist sie wieder Eigentum der Kirche. Es wurden hier Gästezimmer eingerichtet – Schlafzimmer für jeweils 2, 3 und 4 Personen , dazu eine eingerichtete Küche und Bad mit Dusche

Dies sind die 7 mir bekannten und zu betreuenden Gebäude der ev. Kirchengemeinde Urwegen. Vor der Nationalisierung besaß die Kirchengemeinde auch andere Gebäude z.B.

8. **Die Schule** wurde 1866 gebaut, da die alte Schule (Hochzeitshaus) den Anforderungen nicht mehr entsprach. Schon im Mai 1912 begann man mit dem Vergrößern der Schule, da sich das errichtete Gebäude als zu klein erwies. Für die Lehrer, die hier wohnten, wurden zwei Sommerküchen mit je einem Speiseraum und einem gemeinsamen Backhaus angeschlossen. Mitte der fünfziger Jahre wurde die deutsche Schule als selbständiges Organ aufgelöst. Fortan wurden sowohl die sächsischen als auch die rumänischen Kinder in dieser Schule unterrichtet. Heutzutage gibt es kaum noch einen sächsischen Schüler, der diese Schule besucht. Es gibt auch keine deutschen Lehrer mehr. Doch jetzt kann die ev. Kirchengemeinde aus Urwegen die Schule wieder zurückfordern. Zurzeit beschäftigt sich die Leitung der ev. Kirchengemeinde Urwegen damit.

9. Mit dem **Kulturhaus** (dem Saal), könnte etwas Ähnliches passieren. Er wurde von den Sachsen im Jahre 1930 gebaut. Bei der Wahl des Platzes gab es Auseinandersetzungen. Einige wollten den Saal neben den Pfarrgarten (Vis a vis) zur Kirche bauen. Die zweite Gruppe wollte ihn dort haben, wo er auch heute steht. In diesem Saal gab es viele kulturelle Aktivitäten, viele Unterhaltungen, viele Jugendliche haben sich hier ihren Lebenspartner gefunden. Heutzutage werden hier die rumänischen Hochzeiten gefeiert.

Die Urweger Liegenschaften befinden sich in gutem Zustand. In letzter Zeit wurde viel repariert und renoviert. Ein besonderer Dank geht an die Urweger aus Urwegen, an die Urweger aus Deutschland und an den Rotary Club.

Die geschichtlichen Daten für diesen Artikel wurden aus den Heimatbüchern von R. Mildt und Th. Lutsch entnommen, die ich Interessierten weiterempfehle.

Ich möchte mit einem Spruch von J.W. Goethe schließen, der sicher auch zu unserer Zeit passt. „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.“ In diesem Sinne möge unser Erbe, baulich oder nicht, unseren Kindern und Enkelkindern erhalten bleiben, die es auf ihre Art benutzen oder „erwerben“, wie es Goethe formulierte.

Reparatur der Pfarrmauer und der Prediger Wohnung

Hans Schuller
Holzwickede

Jeder von uns weiß, wenn man ein Haus hat, dann muss man nach zehn oder zwanzig Jahren streichen oder sonst etwas reparieren. Ist das Gebäude älter, braucht es öfters und mehr Reparatur.

So ist es auch bei den Gebäuden der ev. Kirche in Urwegen. Die meisten von uns haben ein Haus und wissen was das an Arbeit und Geld kostet.

Die Urweger Kirchengemeinde hat sieben, meist alte und große Gebäude. Die meisten sind hundert oder sogar ein paar hundert Jahre alt. Da ist jedes Jahr, irgendwo an dem einen oder anderen etwas zu reparieren. Wir können das nicht alles den paar Landsleuten überlassen, die in Urwegen wohnen. So wurde in diesem Jahr die Pfarrmauer bis zum Hochzeitsaal repariert.



Auch die Fassade der Predigerwohnung, (Musikzimmer) wurde zum Teil ausgebessert.

Für diese Arbeit gingen folgende Spenden ein:

Michael Weber aus Dortmund	100 Euro
Maria Roth (Burghüterin) aus Dortmund	100 Euro
Fam. Claudia und Michael Zeck aus England	80 Euro
Willi Schlingloff aus Dortmund	50 Euro
Fam. Hanni und Andreas Logdeser Urwegen	100 Euro
Fam. Maria und Hans Schuller Holzwickede	150 Euro.

Auch auf diesem Wege sei allen Spendern herzlich gedankt. Auch in Zukunft sind manche Reparaturen an den Kirchengebäuden fällig, so bitten wir auch weiterhin um Spenden.



Zum 70. Geburtstag

Hans Schuller
Holzwickede

Der Tag ist gekommen, gekommen sind auch wir,
auch nachträglich gratulieren wir dir hier.
Die Jahre vergehen und 70 Jahre sind vorbei,
wir wünschen dir viel Glück dabei.

Am 14. Mai feierte Andreas Logdeser sen. zu Hause in Urwegen mit ein paar Freunden seinen 70. Geburtstag. Den Samstag nach Pfingsten, als seine Kinder, Verwandte und Bekannte aus dem Westen zum Pfingsturlaub kamen, wurde bei Lutsch 2000 mit etwa 100 Personen festlich gefeiert.

Die Feier begann um 12 Uhr mit einem Gottesdienst in der Kirche bei Lutsch 2000. Pfarrer Meitert aus Großpold hielt die Andacht. Lutsch 2000, als Jägerfreund von Andreas Logdeser, hatte den Saal für diese Feier sehr schön geschmückt und Essen und Getränke vorbereitet. Bei guter Laune und guter Musik wurde bis nach Mitternacht gefeiert. „Lieber Andreas, wir gratulieren dir und wünschen dir und deiner ganzen Familie Gesundheit und nur das Allerbeste.

Ich danke dir im Namen aller Urweger für die Hilfsbereitschaft, wo Du an fast allen Reparaturen an den Gebäuden der ev. Kirche in Urwegen, mitgeholfen hast“.

Andreas und seine Frau waren immer zu haben, wenn wir sie brauchten: mit Werkzeug, Arbeitskraft und mit gutem Rat. So auch in diesem Jahr. Bei der Reparatur der Pfarrmauer und Predigerwohnung, war Fam. Logdeser eine ganze Woche, von früh morgens bis abends dabei. „Für alles was ihr für die Kirchengemeinde geleistet habt, sagen wir tausendmal Dank!“

Lieber Andreas lass uns nicht im Stich,
alle Urweger sagen, wir brauchen dich.
Mit allem meinst du es immer gut,
verlier auch in Zukunft nicht den Mut.

Es ist ein Segen, den Gott Dir gegeben,
um zu helfen auf allen Wegen.
Drum nimm alles mit Freud und Schwung,
dann bleibst du auch im Herzen jung.

Was du geleistet hast ist enorm,
dennoch bist du gut in Form.
Solche Leute brauchen wir,
alle Urweger sagen: „Wir danken dir!“

Der Pfingstsamstag und Sonntag in Urwegen

Hans Schuller
Holzwickede

Durch den plötzlichen, viel zu frühen und unerwarteten Tod von Thomas Elst, sah man jedem einzelnen Urweger die Trauer und das Leid im Gesicht geschrieben. Der ganze Pfingsturlaub war nicht wie in den vergangenen Jahren. Auch das Maibaumholen war nicht wie es einmal war. Es verlief alles ganz ruhig und ohne Musik. Zum Andenken an den Verstorbenen wurde vor sein Haus eine Birke mit einer schwarzen Schleife angebracht, einen Augenblick stille gehalten und jeder gedachte an Thomas, der bestimmt auch gerne dabei gewesen wäre. Es gibt Dinge im Leben die man nicht ändern kann.

Am Pfingstsonntag hatten wir einen schönen Gottesdienst mit 120 Teilnehmern. Michael Beck geb. Hamlescher aus Wuppertal war mit dem Bergischen Kammerorchester in Hermannstadt. Dirigent Michael Beck besichtigte auch seinen Heimatort Urwegen. In der Kirche gab er mit seinem Orchester ein Konzert. Sie spielten Kompositionen von Leopold Mozart und Johann Sebastian Bach. Pfarrer Meitert aus Großpold hielt die Andacht. Hanni Logdeser und Eheleute Maria und Hans Schuller sangen zwei Lieder. In dem ersten Lied heißt der Anfang der Strophen:

1. Herr gib uns Frieden jeden Tag
2. Herr gib uns Freude jeden Tag
3. Herr gib uns Freiheit jeden Tag.

Es sind drei wichtige Dinge die man sich jeden Tag wünscht.

1. Wir wünschen uns alle Frieden auf Erden, Frieden unter einst guten Nachbarn, Frieden unter einst guten Freunden, Verwandten und Landsleuten.
2. Wir sollen uns freuen über jeden Tag und jede Stunde, die uns unser Herrgott geschenkt hat. Freue dich über jeden Morgen, dass ein neuer Tag beginnt. Freue dich, dass die Sonne aufgeht und der Regen fällt. Freue dich, dass du dich mit jedem gut verstehst und ihm mit Freuden in die Augen sehen kannst.
3. Jeder von uns wünscht sich die Freiheit oder frei zu sein. Freiheit gehört zu den größten Sehnsüchten des Menschen. Täglich kämpfen Menschen auf der Welt für ihre Freiheit. Herr, schenk uns den Frieden und die Freiheit, worüber wir uns jeden Tag freuen sollen.

Am ersten Pfingstnachmittag traf man sich auf dem Hochzeithaus. Etwa 60 Urlauber versammelten sich bei Kaffee und Kuchen. Abends gab es kalte Platte. Für die Vorbereitungen zu diesem schönen Fest, sei auch auf diesem Wege Fam. Logdeser gedankt.

Michael Beck mit seinem Kammerorchester wurden auf dem Pfarrhof von dem Presbyterium und Urweger Landsleuten mit Kaffee, Kuchen und kalter Platte bewirtet.

Allen Helfern sei auch auf diesem Wege herzlich gedankt.

Traurige und nachdenkliche Pfingsten 2007

Hans Schuller
Holzwickede

Auch in diesem Jahr waren viele Urweger im Urlaub in der alten Heimat. Leider überschattete mit viel Leid und Schmerz das ganze Dorf am 20. Mai der plötzliche Tod von Thomas Elst. Alle im Dorf waren von dieser traurigen Nachricht sehr betroffen. Alle waren erschüttert und standen hilflos da. Liebe Fam. Elst, euch auf diesem Wege im Nachhinein mein herzliches Beileid. Es geschehen immer wieder Dinge, die wir nicht begreifen, und wir stehen machtlos



daneben. Wir erleben es immer wieder, wie auch am 20. Mai, dass unser aller Leben in Gottes Hand liegt. Wieder hat unser Herr uns gezeigt, dass wir zum Abschied immer bereit sein sollen. Wenn wir in Urlaub fahren, nehmen wir Abschied von der Familie, Nachbarn und Bekannten. Keiner denkt daran, dass es der letzte sein kann.

So auch Thomas Elst, er hat nicht daran gedacht, als er von Ludwigsburg wegfuhr und von seinen Eltern und Bekannten Abschied nahm, dass es der letzte Urlaub sein würde. Alle Urweger waren betrübt und bedauerten seinen zu frühen Tod. Durch sein ruhiges Verhalten, war Thomas bei allen Landsleuten beliebt. Es ist schwer, einen geliebten Menschen zu verlieren, aber es ist tröstend zu erfahren wie viele ihn gern hatten. Wenn ein junges Leben zu Ende geht, ist es immer doppelt so schwer..., am meisten für die Angehörigen, die ihn sehr vermissen werden. Wir haben es selbst erlebt und können es auch

am besten mitfühlen, wie alle andern, die so ein trauriges Schicksal erlebt haben. Mit dem Tod eines geliebten Menschen verliert man vieles, aber niemals vergisst man die Zeit, die man mit ihm verbracht hat. Wir trösten uns immer wieder, denn was Gott tut, das ist wohlgetan. Es ist von Gott, unserem Herrn, bestimmt, dass man auch vom Liebsten, was man hat, Abschied nehmen muss.

Auch in Urwegen wurde am 25. Mai eine Gedenktrauerfeier gehalten. Um 12 Uhr versammelten sich etwa 100 Urweger auf dem Marktplatz. Unter Glockenläuten begaben sich alle zum Friedhof. Am Grab der Mutter und Schwester des verstorbenen Thomas Elst, wurden etwa 10 Kränze zu Ehren des Verstorbenen niedergelegt. Als die Bilder von Agnetha Elst und ihrer Tochter am Grabstein sichtbar wurden, war das Leid und die Trauer bei allen doppelt so schwer. Es flossen viele Tränen und jeder Anwesende gedachte mit viel Leid und Schmerz an den tragischen Unfall der Mutter und Schwester und des auch zu früh verstorbenen Thomas Elst. Gott schenke ihnen den ewigen Frieden.

Herr Pfarrer Meitert hielt die Trauerandacht und sprach tröstende Worte auf deutsch und rumänisch.

Nach der Trauerfeier gingen alle Anwesenden zum Leichenschmaus auf den Pfarrhof, das von den Angehörigen vorbereitet war. Auch auf diesem Wege sei herzlichst gedankt, dem Herrn Pfarrer Meitert und allen, die am Leid, der Trauer und an der Gedenkfeier teilgenommen haben.

Richter Ihm

Simon Richter
Darmstadt

Ihrem Vorschlag entsprechend für das Urweger Nachrichtenblatt etwas zu berichten, möchte ich diesmal über „eine Gebetserhörung vom Weihnachtsabend im Jahre 1947“ berichten, zumal wir uns jetzt auch vor dem Weihnachtsfest befinden. Meine liebe Frau, die Mutter meiner Kinder, wurde auch im Jahre 1945 nach Russland zur Zwangsarbeit deportiert, wo sie leider im Jahre 1947 gestorben ist. Doch sie hatte kurz vor ihrem Tode erfahren, dass ich heimkomme und das hat ihr das Sterben gemildert. Ich selber bin auch im Jahre 1943 zur „Waffen SS“ nach dem geliebten Deutschland gezogen und wurde im Kriegseinsatz 3 mal im Nahkampf verwundet. Nachdem aber Deutschland im Jahre 1945 den Krieg verloren hatte, geriet ich in amerikanische Gefangenschaft. Nach meiner Entlassung aus der amerikanischen Gefangenschaft, habe ich dann in Bayern in der Nähe von Bad Aibling als Dienstknecht gearbeitet, denn das zum Kommunismus übergewechselte Rumänien hat uns die Heimkehr in unsere alte Heimat verweigert. Bekanntlich hat Siebenbürgen bis Ende des ersten Weltkrieges zu Österreich-Ungarn gehört, danach wurde es durch eine Volksabstimmung, bei der in der Mehrzahl ja Rumänen und Zigeuner waren, Rumänien zugeteilt. Und nun hofften die Ungarn, dass es auch nach dem zweiten Weltkrieg zu einer Volksabstimmung kommen würde und in der Hoffnung, dass wir, die Deutschen aus Siebenbürgen, für den Anschluss Siebenbürgens an Ungarn stimmen würden, wurden sie uns behilflich, dass wir nach Siebenbürgen reisen konnten. Da nun meine zwei Kinder ganz elternlos waren, hat meine alte Mutter mit meinen zwei Kindern in der Weihnachtszeit immer gebetet, das Christkind möge ihnen, als Weihnachtsgeschenk Mutter oder Vater zu ihrer Betreuung nach Hause bringen. Und ich bin mit einem ungarischen Transport nach Siebenbürgen gereist und genau am Weihnachtsabend des Jahres 1947 gleichsam als Erhörung des Gebetes meiner Mutter und meiner Kinder, zu Hause angekommen.

Sehr geehrter Herr Professor Zeck! Ich danke Ihnen von Herzen für die zwei wunderschönen Exemplare vom „Urweger Nachrichtenblatt“, welche Sie mir gesandt haben, worüber ich mich sehr herzlich gefreut habe. Eines dieser Exemplare habe ich meinem Sohn gegeben, der auch hier in Darmstadt ungefähr 2 km weit von mir – ich wohne bei meiner Tochter Rosina – entfernt auf seinem eigenen Hof mit seiner Familie und seinen Schwiegereltern wohnt, und sie haben sich alle über das „Urweger Nachrichtenblatt“ sehr gefreut und danken Ihnen herzlich dafür. Früher, als ich noch kräftiger war, bin ich zu ihnen gegangen, doch in der letzten Zeit kann ich täglich nur eine kurze Strecke vor unserer Wohnung herumgehen, um mich in meinem hohen Alter munter zu erhalten. Wir wohnen hier am Rande von Darmstadt, wo es keine Hochhäuser gibt, nur gewöhnliche Häuser, wie auf dem Dorf. Dazu ist auch gegenüber von unserer Wohnung eine Baumallee wo Kinder herumspielen, was mich sehr erfreut. Ich bin in der letzten Zeit so schwerhörig geworden, dass ich mich mit niemandem mehr besprechen und nur noch ein zurückgezogenes Leben führen kann. Doch ich war immer ein anspruchloser und bescheidener Mann und bin es in meinem hohen Alter umso mehr.

Es grüßt Sie, lieber Professor Zeck und alle Ihre Lieben
hochachtungsvoll
der alte Richter Sim.

Thomas Thiess

Pekter Tum
Reutlingen

Geboren am 27.11.1931 in Urwegen im Unterwald. Ich wuchs dort als Einzelkind auf, meine beiden Brüder starben klein. Schon in jungen Jahren musste ich durchs Tal des Todes schreiten, von Pferden niedergerannt, von Pferden gestürzt, man trug mich auf Händen ins Haus – aber der große Gott hat jedes Mal seine schützenden Hände über mir gehalten. Ich stürzte mit dem Traktor. Als Daderlat (Arzt in Urwegen) sah, was geschehen war, sagte er, "ai mai avut o stea". ("Du hast einen Stern/Schutzengel gehabt"). Wenn nicht Dr. Bruckner von Stalingrad (Schlacht im zweiten Weltkrieg) in Urlaub gekommen wäre, ginge ich heute vielleicht noch mit Krücken.

In meinen jungen Jahren las ich gerne in der Bibel und ging gerne in die Kirche. Wenn ich einmal nicht gehen konnte, dann war der Sonntag für mich wie ein Arbeitstag. Am ersten Sonntag, nachdem man unsere Leute nach Russland geführt hatte, waren wir fünf in der Kirche. Ich machte drei Jahre Militär. Ungefähr zwei Jahre vor unserer Hochzeit hatte ich einen Traum, ich hätte geheiratet, aber am Morgen wusste ich nicht wen, und das hätte ich gerne wissen wollen. Dann wiederholte sich der Traum, wir knieten vor dem Altar und der Pfarrer traute uns, dann standen wir vor der Kirche und der Pfarrer gratulierte uns. Mit meiner lieben Frau sind wir dieses Jahr 50 Jahre die wir in Liebe zusammenleben durften, verheiratet. Am 26. Oktober 1965 ging ich am späten Abend in Vinz in den Garten, kniete nieder und bekannte dem Herrn Jesus Christus alle meine Sünden und sagte ihm er soll mir auch die vergeben, die ich nicht mehr wüsste. Ich möchte ihm nachfolgen, aber ich wüsste nicht, ob ich es könne. Von dem Abend an gab er mir so viel Kraft, dass ich ihm nun über vierzig Jahre nachfolgen konnte. Da wir keine Pendelgelegenheit hatten kamen wir nur am Samstag nach Hause. Eine Woche später sagte meine liebe Frau: "Auch ich habe Frieden gefunden"....

Es war der geringste Gedanke nicht in die Versammlung zu gehen, wir wollten nur unseren lieben Urwegern helfen, den Herrn Jesus Christus als ihren persönlichen Herrn anzunehmen. Wir waren eine Gruppe und versammelten uns am Sonntagnachmittag bei Michael Scherer. Dann dachten wir es würde gut sein, wenn wir uns am Sonntagnachmittag auf dem Pfarrhof versammeln würden. Ich ging zum Pfarrer und fragte ihn ob es möglich wäre... Er sagte das könne er nicht allein entscheiden, darüber müsse das Presbyterium entscheiden. Dann versammelten wir uns Sonntagnachmittag auf dem Pfarrhof, aber nicht zusammen mit denen aus der Versammlung. Das dauerte bis zur Ernte, dann wurde unterbrochen bis nach der Ernte, es fing aber nie wieder an.

An einem Sonntag predigte der Pfarrer über die Kindertaufe. Unter anderem sagte er „Einige sagen man soll sich groß taufen lassen, aber es haben sich einige auch groß taufen lassen und sind doch vom Glauben abgefallen“. An einem Sonntag predigte der Pfarrer über Fasching. Nun, Fasching ist ein pures Heidenfest, das feierten unsere alten Germanen bevor das Evangelium zu ihnen kam. Sie feierten die Begrabung der Wintergötter und die Auferstehung der Sommergötter. Der Pfarrer stellte folgende Alternative: “ Was sollen wir tun? Sollen wir zuhause bleiben die Bibel lesen und beten oder sollen wir zum Fasching gehen?“ Dann sagte er: „ Wir antworten mit einem runden „ja“, schön anziehen und zum Fasching gehen und nicht zu viel trinken.“

Dann gingen wir in die Versammlung. Ich musste durch schwere Prüfungen gehen. Aber der große Gott, der Himmel und Erde gemacht hat und alles was darinnen ist, hat mir aus allem herausgeholfen. Seit mehr als 40 Jahren darf ich die herrliche Botschaft seiner Liebe in Deutschland, in Urwegen, in Odessa und anderen Orten predigen.

Maria Zeck

Günther, Manfred und Reinhold
München

Zum 60. Geburtstag von Maria Zeck geb. Jasch schrieben ihre Söhne Günther, Manfred und Reinhold für die 3 Lebensabschnitte ihrer Mutter ein Gedicht in der jeweiligen „Sprache“.

Erster Lebensabschnitt: Alzen von Günther Zeck

Gebiuren es eos hiedjich Jubilar
En Alzen um 16.ten Januar
En de Jasch-Familie met Breoder uch Sester, Motter uch Voter,
Ofgewusen um Kirchbarj, en em Hais met griussem Gorten.
Do kanj eos Mottter Oppes kleiwen, Akawetzen, uch Bleomen pflunzen;
Af der Gass met den Gangen spillen uch sigur dunzen.

Speter zuch de Familie en de Angderstgoss
Uch eos Motter zuch fiur de Schiul an de nechst Stodt.
En Ugnetheln absolviert se det Lyzeum,
Professor Oczko empfeol se weiter fiur't Studium.

Eos Motter word en Kriunen geniun fiur Physik uch Chemie.
Liert fleissich, geng en de Operett, lider net of de Schi.

Nio dem Studium, de griuss Entscheidung:
Sil se ken Alzen oder Urbijen kun ?
Se entschied sich fiur Alzen, wenigsten fiur irst....
Esi most se noch wurden, bes se den Zacken Misch kennenliert.

Zweiter Lebensabschnitt: Urwegen von Manfred Zeck

Ken Urbijen am Eangderwold,
dur kom viur leonger Zegd,
ein Mädchen gor hisch, gor hui geliehart
senjen Geburtstdoch feiern mer hekt.

Et hat den Zacken Misch esi garn
Wä nemesten oaf der Ierd,
Sä woren zesummen am Dänst uch derhim
Hun de Kengd munch aster geliehart.

Allinchen bliwen de zwe net leong,
droa Geangen wuchsen erun
De Motter hat sich zwor en Mädchen gewänscht,
nor hat se nichert bekun.

Der eng word hesch, der ongder geschekt,
der drat war toapfer und keck.
Si liewten sä glücklich umgiewen vun Freind
de gonz Familie vum Zeck

Dro wulen se zähn und Oingd der Walt
Se sen net gezüchen allin.
Gor far an de Fremd, an de läwlich Walt
Anar Kengd hun se mat genuin.

Dritter Lebensabschnitt: München von Reinhold Zeck

Hier in Deutschland angekommen,
hat sie sich einiges vorgenommen:

Computer, das erkannte sie schnell,
nicht unbedingt die von „Dell“,
sind für die Karriere unerlässlich,
drum musste sie jetzt wieder lernen. Fleißig, fleißig.

Vom Lehrer zum Schüler „aufgestiegen“,
das war schon recht viel,
sie arbeitete an ihrem Profil.

Doch dann, es muss eine Eingebung gewesen sein,
Lehrer, Schüler, was für ein Sch...!
Um Deutschland zu retten,
braucht man keine Marionetten!
Da braucht man Arbeit vom Arbeitsamt.

Drum nahm sie die Machtzentrale ein.
In der Kapuzinerstraße, 2ter Stock, 4ter Gang links, die Treppe hoch, zweite Tür....

Sie entwickelte einen 60-Jahresplan,
konnte dann in Ruhe Kaffee trinken,
denn in den ersten 20 Jahren,
das sah der Plan vor,
sollte nicht in den Markt eingegriffen werden.

Noch bevor die 20 Jahre abgelaufen waren,
kam ganz überraschend der Entscheid,
in Rente zu gehen,
die Enkelkinder zu sehen.

Und so sitzt sie hier im Kreis der Auserwählten,
hat viel erreicht, nicht immer ganz leicht.
Und vieles hat sie sich noch vorgenommen,
denn ihr Lebensplan hat erst begonnen.

Das Privatleben hab ich jetzt ausgeklammert,
aus Angst dabei schlecht wegzukommen.
Wen das interessiert,
wende sich ans Geburtstagskind,
es ist sehr gut informiert.

Wer sind wir?

Richard-Waldemar Mildt
Köln

Neulich sagte ein Bekannter aus dem Nachbarblock, dass bei ihnen eine Rumänin eingezogen sei. „Ist das eine echte Rumänin?“ fragte ich. „Auch so eine wie du!“ antwortete er. Er hielt mich also tatsächlich für einen Rumänen!

Was sind wir Siebenbürger Sachsen eigentlich in Deutschland? Sind wir Rumänen, deutschstämmige Rumänen, Deutsch-Rumänen, Rumäniendeutsche, Deutsche aus Rumänien oder Volksdeutsche?

Nun, Rumänen sind wir auf keinen Fall. Als Rumäne kann ein Siebenbürger Sachse vielleicht gelten, wenn er z.B. den rumänischen Staat bei Sportwettkämpfen vertritt. Das ist aber eine Situation, in der die Staatsbürgerschaft eine Rolle spielt und nicht die Nationalität. Wenn ich rumänischer Staatsbürger bin, heißt das nicht, dass meine Ethnie eine rumänische ist. Bei Volkszählungen gab's in Rumänien auf Formularen Rubriken, in die sich der Bürger nach seiner Volkszugehörigkeit eintrug. Der rumänische Staat hat uns nie „Rumänen“ genannt. Wir waren für ihn „cetățeni români de naționalitate germană“ (rumänische Staatsbürger deutscher Nationalität).

Sind wir deutschstämmige Rumänen? Nein. Deutschstämmig ist jemand, dessen Vorfahren zwar Deutsche waren, er selbst aber kein Deutsch mehr spricht. Seine Wurzeln und auch der Stamm waren deutsch, aber die Äste sind es nicht mehr. Er kann sich aber auf das Deutschtum seiner Vorfahren berufen, also kann er als deutschstämmig angesehen werden. Für uns trifft das aber nur in Einzelfällen zu.

Sind wir Deutsch-Rumänen? Keineswegs! Ein Mensch kann nicht zwei Nationalitäten gleichzeitig angehören, er kann nicht Deutscher und Rumäne gleichzeitig sein.

(Den Ausdruck „Deutsch-Rumäne“ fand ich neulich im „Kölner Stadtanzeiger“).

Sind wir Rumäniendeutsche? Der siebenbürgische evangelische Bischof Dr. D. Christoph Klein sagt in der „Frankfurter Rundschau“ vom 22. Mai 2006 dazu Folgendes: „Wir nennen uns Deutsche in Rumänien, nicht deutschstämmige Rumänen oder Rumäniendeutsche. Bundespräsident Roman Herzog hat das 1995 eingeführt, als er uns besuchte.“

Als Bundeskanzler Helmut Schmidt in den 70-er Jahren mit Ceaușescu über die Familienzusammenführung verhandelte, sprach er von „Volksdeutschen“. Heute ist dies Wort zwar verpönt, aber es trifft den Kern des Problems, denn wir gehören ja der deutschen Sprachfamilie an.

In Urkunden werden unsere Vorfahren als „Theutonici“ (Deutsche); „Flandrenses“ (Flanderer) und „Latini“ (Lateiner) bezeichnet. Aber schon 1206 werden die Siedler von Krakau (Cricău), Krapundorf (Ighiu) und Rams (Rumes) „Saxones“ genannt. Seither sind wir „Sachsen“, also „Siebenbürger Sachsen“ – und solche wollen wir auch bleiben, hoffentlich noch recht lange!

Urwegen zwischen den beiden Weltkriegen

Thomas Lutsch
Unna

Nach dem ersten Weltkrieg wurde, gemäß dem Friedensvertrag im Juni 1920 in Versailles, Siebenbürgen und das östliche Banat Rumänien zugesprochen. Nun kam es auch in Urwegen zu neuen politischen Machtverhältnissen. Die Sachsen, die bis dahin uneingeschränkt in der Kanzlei (Rathaus) das Sagen hatten, mussten ihre Stühle räumen, die nun von Rumänen besetzt wurden. Ioan Cărpinișan wurde in der langjährigen Geschichte als erster Rumäne Richter von Urwegen. Die Durchführung der Agrarreform fand laut Gesetz 1922 statt. Dabei teilte man den landarmen Rumänen 2 bis 3 Joch (1 Joch = 5757 qm) zu. Große Flächen der Hutweide wurden in Ackerland umgewandelt. Im Zuge dieser Reform musste die Kirche 10 Joch ihres Besitzes abtreten.

Während des Krieges wurden die Sachsen dazu angehalten eine Kriegsanleihe zu zeichnen. Diese sollte nach dem Krieg hohe Gewinne abwerfen. Nach der Niederlage verloren sie jedoch ihren Wert. Nach dem überwundenen Schock setzte, flexibel den Verhältnissen angepasst, eine rege wirtschaftliche Tätigkeit ein. Um die Weinberge zu vergrößern, bepflanzte man große Flächen des Ackerlandes mit Weinreben.

Anfangs war die neue Währung, der Leu sehr knapp. Für den Aufschwung, der nach jedem Krieg stattfindet, bestand großer Kapitalbedarf. Die Banken vergaben Kredite für den Bau neuer Häuser und für die Anschaffung neuer landwirtschaftlicher Geräte. Nun stiegen die Zinsen für Darlehen über 20%, für Spareinlagen erzielte man 15% und mehr. Einige Familien gerieten in große finanzielle Schwierigkeiten. Bei der Vergabe von Krediten wurde von den Banken Grundbesitz gepfändet. Einige Familien liehen sich zu günstigen Bedingungen Geld von Privatleuten. Manche Schuldner konnten das Geliehene nicht zurückzahlen und übergaben dafür ein Grundstück. Fünf Familien kauften 1926 aus Großpold eine gebrauchte Mühle, die von einem Benzinmotor angetrieben wurde.

Wegen Überproduktion an Getreide fielen die Preise ins Bodenlose, als Folge blieb auch der erhoffte Gewinn aus. Für die Betriebskosten und den Lohn des Müllers musste das Getreide, das als Maut eingenommen wurde, zu Schleuderpreisen veräußert werden.

Ende der zwanziger Jahre (1927) kauften Thomas Minth 194 / 544 und Michael Zeck 7 / 521 je einen LKW (etwa 2 Tonnen) mit einer Abdeckplane. Darauf standen einfache Holzbänke, auf denen die Leute nach Hermannstadt gefahren wurden. Die ersten Führerscheine erwarben Thomas Minth (geb. 1909) und Thomas Schneider 171 / 567, der den Wagen von Michael Zeck fuhr. Wir, die Kinder aus unserer Nachbarschaft, wurden einmal auf der Reußmärkter Straße spazieren gefahren, was für uns ein besonderes Ereignis war.

Auf Poiana gab es 2 Autobusse, mit denen wir von der Schule aus, im Jahr 1933, einen Ausflug nach Hermannstadt und Mediasch erleben durften. Dieser Ausflug wurde von Rektor Gustav Konnerth organisiert.

Da die rumänische Regierung für die vielen neuen Verwaltungen beträchtliche Geldsummen benötigte, wurden die Bürger zu hohen Steuern verpflichtet. Auf die sächsische Bevölkerung kamen die zusätzlichen Kirchensteuern hinzu, die für den Erhalt der kirchlichen Gebäude und für Pfarrer- und Lehrerlöhne benötigt wurden.

Um den Horrorzinsen der Banken entgegenzuwirken und um weitere öffentliche Zwangsversteigerungen zu verhindern, wurde die „Selbsthilfe“ gegründet, ähnlich dem heutigen Bausparen. Die Kredite wurden aber nach Bedarf durch ein Losverfahren vergeben. Die hohe Zinsblase musste einmal platzen. Und so kam es auch, am 25. Oktober 1929, zu dem größten Crash des 20. Jahrhundert. An diesem Freitag, der als schwarzer Freitag in die Geschichte einging, fiel der Dow Jones Index (die amerikanische Leitbörse) von 1000 Punkten auf 600, heute über 13000. Es gab viele Selbstmorde in den USA. Daraufhin wurde

die größte Weltwirtschaftskrise eingeleitet, viele Banken mussten schließen. Von dieser Krise wurden auch wir in Rumänien nicht verschont. Die rumänische Regierung beschloss 1931 das Entschuldungsgesetz, wonach alle Schulden und Spareinlagen auf 1/3 gesenkt wurden. Die Banken vergaben danach keine Kredite. Die Spareinlagen wurden für 2 Jahre eingefroren. Investitionen und Aufträge für Industrie und Handel blieben aus. Die Werkstätten bildeten Lehrlinge aus, die sie als Gesellen nicht mehr übernehmen konnten.

Kaum hatten sich die Urweger nach dem Streit um den Saalbau versöhnt, bahnte sich ein neuer an. Um die Erneuerungsbewegung, die den Sachsen eine neue politische Orientierung geben sollte, entbrannte ein neuer Streit.

Viele Lehrer, sogar auch die Pfarrer, ließen sich dafür begeistern, da auch die kürzlich in Deutschland an die Macht gekommene NSDAP in diesem Streit mitmischte. Nun kam es auch innerhalb dieser Bewegung 1935 zu einer Spaltung in einen gemäßigten (Fabritius) und in einen radikalen Flügel (Bonfert-Gust).

Zu den Fabritianern, die innerhalb der Kirche die Erneuerung vollziehen wollten, zählten meist die reicheren Bürger, zu den anderen die ärmeren Bürger. Dieser Bruderstreit tobte in den Städten viel intensiver als in den Dörfern. In Urwegen weniger als in Kelling oder Petersdorf.

Die evangelische Landeskirche sah sich gezwungen durchzugreifen. Die Lehrer und Pfarrer mussten eine Verzichtserklärung unterschreiben, sich aus dieser Bewegung fernzuhalten. Fünf Pfarrer, zu denen der Stadtpfarrer von Kronstadt (W.Staedel), der ehemalige Pfarrer von Urwegen (V.Möckesch) und etwa 30 Lehrer gehörten, verweigerten ihre Unterschrift. Daraufhin wurden sie 1937 fristlos und ohne soziale Absicherung entlassen und mussten aus ihren Wohnungen, die der Kirche gehörten, ausziehen.

Der Bruderstreit der Sachsen störte die Außenpolitik des Deutschen Reiches. Fabritius und Bonfert wurden 1939 nach Berlin gerufen, abgesetzt und ihre Parteien wurden vereinigt.

Andreas Schmidt wurde zum Volksgruppenführer ernannt.

Die entlassenen Lehrer und Pfarrer wurden wieder in ihre Dienste aufgenommen. In den Städten und Dörfern waren alle froh, dass der Parteienstreit nun endlich ein Ende nahm.

In Urwegen vereinigten sich daraufhin am 1.Mai 1939 die beiden Musikkapellen.

Die Volksgruppenführung erlaubte sich den Landesbischof F.Müller abzusetzen und den Pfarrer W.Staedel zum Bischof zu ernennen.

Wohin das alles geführt hat, mussten wir alle leidlich erfahren. Es wäre ungerecht und würde nicht der Wahrheit entsprechen, alle diese Verfechter der Erneuerungsbewegung einfach als Abtrünnige abzustempeln. Vielmehr waren es Idealisten, die nicht nur nationale Gefühle erwecken wollten, sondern ebenso versprachen, eine sozialgerechte Zukunft zu schaffen.

Der rumänische Schuldirektor Romulus Nicula weckte national-patriotische Gefühle bei den Rumänen, die oft zu blindem Hass auf uns Sachsen führte. Der italienische Faschismus unter Mussolini diente ihnen als Vorbild. Eine Gruppe jugendlicher Rumänen, angeführt vom Lehrer Lavu, marschierten durch unsere Gemeinde und riefen aus voller Kehle: „Hinaus mit euch Sachsen nach Flandern, Rumänien ist unser Land. Ihr esset hier unser rumänisches Brot.“ Damit will ich zeigen, wie vergiftet zu der Zeit die Seelen unserer beider Völker waren.

Nach all meinen Schilderungen soll aber nicht der Eindruck entstehen, dass wir Sachsen und Rumänen in einem Dauerstreit gelebt hätten. Insgesamt gab es ein friedliches Zusammenleben, von diesen Auswüchsen abgesehen. Dieses friedliche Zusammenleben von verschiedenen Nationen und Religionen in Siebenbürgen könnte als Beispiel für andere Länder dienen.

Es gab auch wirtschaftliche Fortschritte, zu dem der „Landwirtschaftliche Verein“ viel beigetragen hat. Nachdem 1935 der elektrische Strom eingeführt wurde, konnten nun auch elektrische Maschinen und Geräte angeschafft werden. Ende der dreißiger Jahre kam

Bewegung in die Märkte. Agrarprodukte und Wein wurden gesucht, dementsprechend stiegen die Preise und auch die Inflation.

Die rumänische Regierung verabschiedete 1938 ein Gesetz, wonach alle Jugendlichen nach dem 18. Lebensjahr eine vormilitärische Ausbildung absolvieren mussten. Ein Lehrer als Reserveoffizier wurde als Ausbilder ernannt. Jeden Sonntag von 8.00-12.00 Uhr mussten alle Jugendlichen aus Urwegen, Rătsch und Cărpiniș zu Fuß oder mit Pferdewagen, zuerst 2 Jahre lang nach Cărpiniș und nachher nach Rătsch, zur Ausbildung erscheinen.

Die deutsche Volksgruppe mit ihren neuen Organisationen D.M. (deutsche Mannschaft), E.S. (Einsatzstaffel) und D.J. (deutsche Jugend) wollten auch eine Ausbildung, die in die gleiche Richtung zielte. All dies deutete auf den danach schrecklichen und unsinnigen Krieg, der so viel Kummer und Leid brachte.

Urwegen - Deutschland und Retour?

Egon Buortmes
Traunreut

Als ich vor ein paar Jahren mit meiner Familie einen Sommerurlaub in Urwegen verbrachte, nahm mich mein damals neunjähriger Sohn an der Hand und sagte zu mir: „Komm Papa wir gehen die Straße runter, vorbei an deinem Elternhaus, und du erzählst mir, wie es früher war und was ihr als Kinder so gemacht habt“. So nahm ich ihn an der Hand und wir gingen auf dem Gehsteig vorbei an den vertrauten Häusern. Auch wenn viele Häuser heute ihr

Aussehen verändert haben und andere Menschen drin wohnen als früher, so strahlen sie doch Geborgenheit und Vertrautheit aus. Hinter den großen Torbogen können sich die Leute sicher fühlen. Manchmal möchte man meinen, jeden Augenblick geht die Türe auf und der eine oder andere Bekannte oder Nachbar kommt heraus. Aber die sind längst alle weggezogen...

Und so erzählte ich meinem Sohn von meiner Kindheit, von den warmen Sommern, vom Baden im Bach und im Fischteich, vom Toben auf den Wiesen und Feldern. Von den kalten, strengen Wintern mit viel Schnee, von den Vorfreuden auf das Weihnachtsfest, wenn das ganze Haus geputzt wurde, ein Schwein geschlachtet, und im Backofen das eigene Hausbrot gebacken wurde. Was für ein großer Unterschied zu seiner Kindheit heutzutage...

Wir hatten kein Video oder Fernsehen, und wenn, dann nur ein Programm in schwarz-weiß, keinen Game-Boy oder Play-Station, und Handys gab es damals auch noch nicht. Und doch waren wir glücklich und ausgeglichen, den ganzen Tag unterwegs. Nach der Schule Mittagessen, Hausaufgaben und raus zum Spielen. Wir mussten nicht genau Bescheid geben mit wem und wo wir spielten. Zur Abendglocke mussten wir aber daheim sein, was sich aber im Sommer oft verzögerte. Unsere Eltern wussten uns gut aufgehoben. Auch wenn die hygienischen Verhältnisse nicht so waren wie hier und heute, so hatten wir doch keine Allergien (oder gerade deshalb).

Ich erzählte ihm auch von meiner Jugendzeit, von dem Brauchtum und den Festen in der Gemeinde.

Da hielt mein Sohn inne und fragte mich:

„Wenn es so schön war damals in Urwegen, warum seid ihr dann nach Deutschland gezogen und habt hier alles zurückgelassen?“

Ja, warum sind wir nach Deutschland gezogen und haben Haus und Hof, Hab und Gut, Verwandte, Nachbarn und Freunde hier zurückgelassen? War es nicht der sehnliche Wunsch nach einem Leben in Freiheit und Wohlstand, als Deutsche unter Deutschen? Obwohl wir in Rumänien das Privileg hatten, eine deutsche Schule zu besuchen, und die evangelische Kirchengemeinde, die uns Sachsen ja zusammenhielt, wurde auch geduldet.

Der Auswanderungsdrang nach Deutschland hat eigentlich gleich nach dem 2. Weltkrieg eingesetzt. Da sind die Männer, die 1943 in deutsche Militäreinheiten aufgenommen wurden, und das Ende des Krieges auf deutscher Seite erlebten, nicht mehr nach Rumänien zurückgekehrt, weil es keine legale Möglichkeit dazu gab. Auch von den Russlanddeportierten wählten viele den Weg nach Deutschland und nicht in die alte Heimat. So wurden die ersten Familien zerrissen.

Im Nachkriegsrumänien hatte die ganze Bevölkerung des Landes unter dem Kommunismus zu leiden aber die Deutschen, also auch die Urweger Sachsen, wurden härter getroffen als andere: durch Russlanddeportation, Enteignung, politische Verfolgung etc.

Anfang der 60 er Jahre war die wirtschaftliche Situation in der BRD im Vergleich zu der in Rumänien besser, so dass immer mehr Deutsche den Wunsch nach Ausreise hegten.

Da man aber damals über die rumänischen Medien nichts Positives über das westliche Ausland erfuhr, war man auf die Berichte von Verwandten und Bekannten angewiesen, wenn sie aus Deutschland zu Besuch kamen.

Ich weiß noch wie heute, wie wir Kinder uns freuten, wenn wir ein Päckchen Kaugummi oder eine Schokolade aus Deutschland bekamen. Wie verändert sahen die Menschen aus, wenn sie nach ca. einem Jahr zurück nach Urwegen kamen. (vorher durften sie nicht). Sie sahen gepflegter aus, irgendwie jünger, und – lach nicht- sie rochen auch anders. Sie kamen mit dem eigenen PKW, nahmen unendliche Strapazen auf sich, sprich: langen Weg bis an die rumänische Grenze, ewige Wartezeiten an der Grenze, die Schikanen der korrupten Zöllner und Grenzpolizisten und die schlechten Straßen in Rumänien. Als ich das erste Mal auf Besuch war, im August 1986, habe ich 12 Stunden in Nădlac an der Grenze in der sengenden Hitze verbracht. Es war weit und breit kein Baum da um sich in den Schatten zu setzen. Autos mit Klimaanlage gab es damals noch nicht. Dementsprechend sah dann auch die Ware wie Schokolade, Rama, Süßigkeiten aus, wenn man sie am Ziel auspackte. Viele Wartende in der Schlange haben sich geschworen: „Nie wieder in das Land!“ Ich bin mir sicher, sie sind, so wie ich, noch öfters „in das Land“ gefahren. Denn damals waren ja die meisten Verwandten und Freunde noch „Unten“. Eine weitere Schikane der Kommunisten war, dass die Besucher aus der BRD nur im Hotel oder bei Verwandten ersten Grades übernachten durften. Bei uns in Urwegen wurde das auf der Miliz mit einer Tüte Mitbringsel geregelt. Als Besucher aus der BRD wurde man von den Gastgebern verehrt und ständig war man irgendwo eingeladen. Schweren Herzens verabschiedete man sich vor der Rückfahrt von den Daheimgebliebenen mit den Worten: „Hoffentlich sehen wir uns bald in Deutschland wieder“.

In den 70 er Jahren gab es ja noch ziemlich alles zu kaufen, aber Anfang der 80 er Jahre verschlechterte sich der Versorgungszustand mit alltäglichen Gebrauchsgütern zusehends.

So war es auch nicht verwunderlich, dass die meisten Sachsen aus Urwegen auf ihre Ausreisegenehmigung warteten. Wer einen Ausreiseantrag stellte und eine leitende Funktion innehatte, wurde aus dieser entfernt, auch wenn bis zur Bewilligung seines Antrags noch Jahre vergehen sollten. Wer legal auswanderte, durfte sein Haus nicht verkaufen, sondern musste es dem Staat überlassen. Die dafür erhaltene Geldsumme entsprach nur einem Bruchteil des realen Wertes des Hauses. Aber das hat man in Kauf genommen, Hauptsache schnell weg!

Angesichts dieser Tatsachen ist es nicht verwunderlich, dass nach Grenzöffnung ab Januar 1990 die meisten Rumäniendeutschen das Land fluchtartig verlassen haben. Auch Urwegen wurde von der Ausreisewelle nicht verschont, bis auf einige Familien haben alle Sachsen das Dorf verlassen.

Viele werden sich auch die Frage gestellt haben, wie Urwegen wohl heute ausgesehen hätte, wenn der so genannte Umsturz um 10 – 15 Jahre früher gekommen wäre? Wenn nicht alle Sachsen für immer weggezogen wären, sondern nur in Urlaub oder zum arbeiten ins Ausland? Der Lebensstandard der Urweger wäre bestimmt höher gewesen, ihr Fleiß und die Tüchtigkeit

der wäre noch mehr zum Ausdruck gekommen. Auch die rumänischen Mitbewohner hätten davon profitiert, so wie heute auch.

Die sächsischen Familien, die heute noch in Urwegen leben, sind leider in der Minderheit. Ob aus den so genannten „Sommersachsen“ einmal „Ganzjahressachsen“ werden, ist ungewiss. Jedenfalls geht der Trend dahin, sich in Urwegen ein Ferienhaus anzuschaffen, und wenn man schon eins hat, sei es das Elternhaus oder ein anderes, dieses auf westlichen Standard zu bringen. Böse Zungen behaupten, nur diejenigen, die sich in Deutschland nicht eingelebt haben und kein Haus oder Eigentumswohnung besitzen, würden jeden Sommer nach Urwegen fahren. Dem ist aber nicht so. Manch einer hat ein Ferienhaus in Griechenland, Italien, auf Mallorca oder sonst wo. Warum sollte man nicht auch in Urwegen eins haben?

Hier kennt man die Sprache, die Leute und ihre Mentalität, man trifft alte Bekannte wieder.

Natürlich gibt es auf dieser Welt auch andere, schönere Reiseziele, die man ja heutzutage schnell und günstig besuchen kann. Trotzdem zieht es den einen oder anderen, und es werden immer mehr, in die alte Heimat zurück. Was ist es aber, was einen immer wieder dahin zieht? Ist es das Heimweh, die Sehnsucht nach vergangenen Zeiten? Oder ist es die Freude über das Wiedersehen mit alten Bekannten, Nachbarn, Freunden und Verwandten?

Wie es in Zukunft für unser Volk in Urwegen aussehen wird, ist noch ungewiss. Aber in Zeiten der Globalisierung ist alles möglich. Auch wenn die Infrastruktur und medizinische Versorgung noch nicht auf europäischem Standard ist, so merkt man doch, es tut sich was in dem neuen EU-Mitgliedsland. Man werfe nur einen Blick nach Hermannstadt, wo eine wahre Aufbruchstimmung herrscht.

Als ich letzten Sommer durch Siebenbürgen über Hermannstadt, Mediasch nach Schäßburg gefahren bin, habe ich manche ehemals sächsische Dörfer gesehen, die in einem traurigen Zustand waren. Verlassene Kirchen, eingestürzte Häuser, zerlumpte Zigeunkinder auf der Straße waren keine Seltenheit. Wenn man aber von Reußmarkt her nach Urwegen fährt, sieht man schon von weitem die Ruine der alten Dorfkirche umringt von einer weißen

Friedhofsmauer. Der hohe Glockenturm inmitten der Burganlage begrüßt die Besucher schon von weitem. Viele gepflegte und renovierte Häuser sieht man in Urwegen, jedem Besucher wird gleich bewusst, dass hier tüchtige, rechtschaffene Menschen gelebt haben und noch hier leben. Natürlich gibt es auch in Urwegen noch viel zu tun, aber im Vergleich zu anderen Dörfern in Siebenbürgen steht Urwegen gut da. Darum sollten wir stolz sein, in so einer stattlichen Gemeinde gelebt zu haben, und sie sooft wie es geht besuchen. Denn Urwegen ist immer eine Reise wert und ein Stückchen Heimat trägt wohl jeder in seinem Herzen.

Im heutigen Rumänien herrscht akuter Fachkräftemangel, gleichzeitig arbeiten über eine Million rumänischer Staatsbürger im EU-Ausland in der Landwirtschaft, Gastronomie und Baugewerbe. Von unseren ausgewanderten Landsleuten sind es recht wenige, die in Siebenbürgen einen Neuanfang gewagt haben. Die postkommunistischen Regierungen der 90 er Jahre haben es versäumt ideale Bedingungen zu schaffen, um ausländische Investoren ins Land zu bringen. Erst in den letzten Jahren ist auf diesem Gebiet etwas getan worden. Ebenso hapert es noch mit der Häuserrückgabe der vor dem Umsturz ausgewanderten Landsleute.

Die meisten Siebenbürger Sachsen, also auch die Urweger, haben sich hier in Deutschland voll integriert, einen Arbeitsplatz gefunden, haben Häuser gebaut oder eine Eigentumswohnung gekauft. Sie haben einen neuen Freundeskreis, Familien gegründet, deren Kinder hier geboren sind und kaum sächsisch, geschweige denn rumänisch sprechen.

Angesichts dieser Tatsachen ist es momentan schwer vorstellbar, dass sich jemand aus der Generation der heute 25-50 jährigen auf den Weg macht, um in Siebenbürgen einen Neuanfang zu wagen. Sie wären wohl das Bindeglied zwischen neuer und alter Heimat.

Auch wenn es so wäre, die Gemeinschaft, die es früher vor allem auf dem Dorf gab, wird es in dem Sinne nicht mehr geben. Man kann das Rad der Geschichte nicht einfach zurückdrehen.

Was man aber machen kann, ist, den nachfolgenden Generationen, also unseren Kindern und Enkelkindern Urwegen so zu zeigen wie es jetzt ist. Denn dann werden sie die Geschichte unseres Volkes und die Erzählungen, die sie von ihren Eltern und Großeltern aus der alten Heimat gehört haben, besser verstehen.

In diesem Sinne wünsche ich allen Lesern des Nachrichtenblattes eine gute Zeit und vielleicht ein freudiges Wiedersehen in Urwegen oder in Deutschland.

Viermal Urwegen

Richard-Waldemar Mildt
Köln

Den ersten Versuch, ein Buch über Urwegen zu erstellen, hatte Pfarrer Ludwig Klaster sen. unternommen. Aus Krankheitsgründen war er aber über den viel versprechenden Beginn nicht hinausgekommen. Mehr Erfolg hatte Simon Richter, dem es gelungen ist, ein Büchlein über seine Heimatgemeinde zu veröffentlichen. Es folgten die Heimatbücher von Richard Mildt und Thomas Lutsch. Nun ist auch ein erstes Buch in rumänischer Sprache erschienen: Gârbova – von Gheorghe Opriş. Ich hatte Gelegenheit, darin zu blättern und muss feststellen, dass es sich bei diesem Buch um eine sehr fleißige Sammelarbeit handelt. Opriş war viele Jahre als Buchhalter beim Volksrat (Gemeindeamt) angestellt und hatte so Gelegenheit, Einsicht in verschiedene Akten zu nehmen, die für Außenstehende tabu waren, weil es sich um „acte secrete“ (geheime Akten) handelte, die unter Verschluss gehalten wurden.

So bin ich denn auch erstaunt über die vielen Tabellen, die im Buch aufgelistet werden und, was Urwegen betrifft, wohl auch der Realität entsprechen dürften. Was aber die erwähnten „historischen Dokumente“ betrifft, hege ich bei einigen meine Zweifel.

Da wird u. a. behauptet, dass die Urweger Rumänen von den sächsischen Einwanderern aus ihrem Dorf vertrieben wurden. Die Sachsen hätten sich in die „aus alten Zeiten“ (din vremuri vechi) existierenden rumänischen Ortschaften hineingesetzt, nachdem sie die Eingeborenen (băştinaşii) daraus vertrieben hätten. Woher er dieses „Dokument“ hat, verschweigt Opriş.

Wahr ist wohl, dass bei der Einwanderung der Sachsen in Siebenbürgen Rumänen schon gelebt hatten. Das bezeugen mehrere diesbezügliche Dokumente. Sogar im Andreanischen Freibrief aus dem Jahre 1224 werden sie im Artikel 11 erwähnt, wo es heißt, dass „der Wald der Walachen und Petschenegen samt den Gewässern zum gemeinschaftlichen Gebrauche mit den Walachen und Petschenegen“ den Sachsen übertragen wird. Aber es gibt auch Dokumente, die besagen, dass die Rumänen erst zu Beginn des XIII. Jahrhunderts „aus dem Süden nach Siebenbürgen gekommen sind“ (Siehe Lexikon der Siebenbürger Sachsen, Seite 419).

Wie dem auch immer sei – lassen wir sich die Historiker darüber streiten. Aber was Urwegen betrifft, wird in keinem mir bekannten Dokument erwähnt, dass es bei der Einwanderung der Sachsen ein rumänisches Dorf gewesen ist. Erwiesen ist hingegen, dass in Urwegen ehemals Szekler gewohnt haben. Archäologische Grabungen in der Bergkirche haben dies bestätigt. Die Szekler sollen kurz vor Inbesitznahme der Ortschaft durch die Sachsen in die Haromszek abgewandert sein. In jener Zeit haben also keine Rumänen in Urwegen gewohnt!

Der Ort hatte anfangs den slawischen Namen Wrbow (1291), dann Orbo (1309) und Orbow (330) übernommen. Erst 1488 taucht in Chroniken der Ortsname Vrbogen auf, aber schon 1500 heißt der Ort Urbogen, woraus durch verschiedene Schreibweisen schließlich Urwegen entstanden ist. Hervorzuheben ist die Tatsache, dass der rumänische Name „Gerbova“ erst 1733 auftaucht. Bezeichnend ist ferner, dass „Gârbova“ erst 1780 eine (hölzerne) Kirche besaß. Demnach müssen die Rumänen sich in Urwegen angesiedelt haben, nachdem der Ort als sächsische Siedlung schon lange bestanden hatte.

Opriş hat sich redlich Mühe gegeben, das Zusammenleben der Rumänen mit den Sachsen in einem positiven Licht erscheinen zu lassen, was ihm auch in gewissem Maße gelungen ist. Natürlich hat er dabei das Leben in der Gemeinde aus rumänischer Sicht beschrieben, aber er hat auch viel Raum gelassen für die Beschreibung sächsischer Lebensart, sächsischer Sitte und sächsischem Brauchtum. Mit kniffligen Fragen ist er behutsam umgegangen. Wohl deshalb findet man im Buch nicht immer glaubhafte Angaben, denn was er „din bătrâni“ (von den Alten, oder: althergebracht) erfahren hat, muss nicht unbedingt den Tatsachen entsprechen... Im Großen und Ganzen ist das Buch aber recht lesenswert. Schade nur, dass die Bindung so miserabel ist! Beim Umblättern fliegen die Seiten heraus! Aber das Titelblatt, geschmückt mit dem sächsischen Glockenturm (!) und das Deckblatt mit sächsischen und rumänischen Sehenswürdigkeiten bestückt, wecken die Neugier.

Diese kurze, recht lückenhafte Kritik hat die Vorteile und die Nachteile des Buches bei weitem nicht ausgeschöpft. Ich schrieb sie mit der Absicht, den Leser zu Stellungnahmen herauszufordern.

Urwegen einst und jetzt (DVD)

Egon Buortmes
Traunreut

Die meisten von uns haben die alte Heimat vor langer Zeit für immer verlassen. Ein Großteil von ihnen kehrt jedes Jahr regelmäßig nach Urwegen zurück. Was ist aber mit den Menschen, die nicht die Möglichkeit haben, aus welchen Gründen auch immer, die alte Heimat zu besuchen? Sehnen die sich nicht ab und zu nach den vertrauten Häusern und Gassen, nach dem stolzen Glockenturm umringt von der alten Gräfenburg, mit seinem klaren Glockenklang? Jetzt besteht die Möglichkeit, all das wieder zu sehen und gleichzeitig die dort verbliebenen Urweger Sachsen zu unterstützen. Das geschieht mit dem Bezug der DVD (ca. 60 min) „Urwegen einst und jetzt“.

Darauf ist ein schwarz – weiß – Film zu sehen, aufgenommen von dem rum. Fernsehen vom Trachtenfest 1975, ein Beitrag von TVR Klausenburg in rum. Sprache und Aufnahmen vom Sommer 2004. Der eine oder andere wird sich darauf wieder erkennen. Der Erlös dieser DVD geht an die ev. Kirchengemeinde Urwegen.

Den Wert dieser DVD kann jeder selbst bestimmen, es kommt auf jeden Einzelnen an, wie viel er noch für seine alte Heimat und den Dortgebliebenen übrig hat. Bitte richten Sie ihre Bestellungen schriftlich an: Egon Buortmes, Pestalozzistr. 8, 83301 Traunreut, Deutschland. Das Filmmaterial von dieser DVD ist urheberrechtlich geschützt. Es ist ausschließlich zu privaten Vorführungen lizenziert. Unerlaubte Vervielfältigung ist untersagt und wird strafrechtlich verfolgt.

Ein kleiner Rückblick!

Friedrich Schlingloff
Ludwigsburg

Früher waren im Rock die Falten
Nach Jahrzehnten weiß man schlicht:
Falten haben sich erhalten,
Doch nun sind sie im Gesicht.

Anfangs hat man`s nicht so gerne,
Doch dann macht man sich nichts draus.
Zähne, die sind wie die Sterne
Und die kommen abends raus

Auch der Scheitel wird viel breiter.
Männer sagen dann ganz glatt:
Der Gesichtskreis wird viel weiter,
Wenn man eine Glatze hat

Glück und Jugend sind vergänglich,
So wie vieles auf der Welt;
Jugendlich bleibt lebenslänglich,
Der Humor und Frohsinn sich erhält.

Meine Heimat

Thomas Buortmes
Eislingen

Statt fremder, falscher, Liebe Schein,
war meine Heimat, echt und rein.
Mein allerliebster Aufenthalt
War Urwegen im Unterwald.
Wenn ich bin wach,
So steht ihr Bild vor mir.
Wenn ich dann schlaf
So träume ich von Ihr.
Und wenn ich lebe,
lieb ich nur sie allein
sterb ich auch einst,
so kann`s nicht ander`s sein.

Ein Gespräch in der Familie vor Baubeginn

Friedrich Schlingloff
Ludwigsburg

Ein Rat dir deine Kinder sagen
Du musst jetzt nicht an allen Tagen
Sprungbereit sein wie in jungen Jahren,
Folg nur was wir dir sagen.

Bis jetzt hast du es gut geschafft,
Hast immer an die Pflicht gedacht
Für deine Familie und Beruf
Mit viel Fleiß auch in Urwegen alles schafftst.

Deine Kraft sollst du ein wenig sparen
Für deine spätern Rentenjahren.
Du sollst jetzt mit Freuden zuschauen
Wie deine Nachkommen bauen.

Doch alt fühl ich mich trotzdem nicht
Möchte noch erfüllen meine Pflicht
Zu solch Arbeiten wo ich werde gebraucht
Damit ich nicht so schnell nichts taug.

Nachruf der Siebenbürger Sachsen an ihre Heimat

Thomas Buortmes
Eislingen

Wir Siebenbürger Sachsen wir haben
festgestellt,
es gibt nur eine Heimat auf dieser ganzen
Welt,
es gibt nur eine Heimat auf dieser ganzen
Welt.

Im Gürtel der Karpaten liegt unsere so weit,
für immer nun verloren uns blieb das Herze
leid,
für immer nun verloren uns blieb das Herze
leid.

Drum lasst uns alle beten als heimischer
Verband
Gott schütze unsere Heimat im schönen
Sachsenland,
Gott schütze unsere Heimat im schönen
Sachsenland.

Mal gab es Sonne, mal Regen

Hans Schuller
Holzwickede

Jauchzet dem Herrn alle Lande
wir haben das Jahr gut überstanden.
Es gab viel Sonnenschein und auch Regen,
das alles hat uns der liebe Gott gegeben.

Der Herr gab uns die Gesundheit und viel
Kraft,
so haben wir das vergangene Jahr geschafft.
Es gab für manches Urweger Herz,
viel Freude und auch manchen Schmerz.

Es war nicht nur Sonnenschein,
es war manchmal Regen und Gewitter dabei.
Für alles sollen wir dem Herrn Dank sagen,
in manch guten und manch schlechten Tagen.

So hat das Leben seine Zeit,
heute Freud und morgen Leid.
Mal geht es vorwärts, mal geht es zu rück,
mal hat man Pech und wieder mal Glück.

Mal geht es im Schritt und dann wieder im
Trab,
so ist das Leben, mal auf und mal ab.
Rauf und nieder immer wieder,
so ist der Lebenslauf in unserer Welt.

Jedes Jahr hat seinen Sinn,
so wie es kommt, so nimm es hin.
Drückt der Schuh auch ab und zu,
das gehört im Leben mal dazu.

Freut euch oft und lacht mal richtig,
das ist im Leben sehr wichtig.
Viel lachen ist sehr gesund,
dann behält man auch seine Pfund'.

Keiner geht gern spazieren bei Sturm und
Regen,
lieber sitzt er gemütlich vor dem Fernseher.
Man sollte lieber mal spazieren gehen,
das ist gesund und wichtig für das Leben.



Spazieren gehen ist für die Gesundheit gut,
ist sehr wichtig denn es verdünnt das Blut.
Man braucht dann keine Tabletten mehr,
denn die schaden unserem Magen sehr.

Und was man tut im Leben,
manchmal geht alles daneben.
Lasst die Arbeit auch manchmal ruhn,
und genießt das Leben, ohne was zu tun.

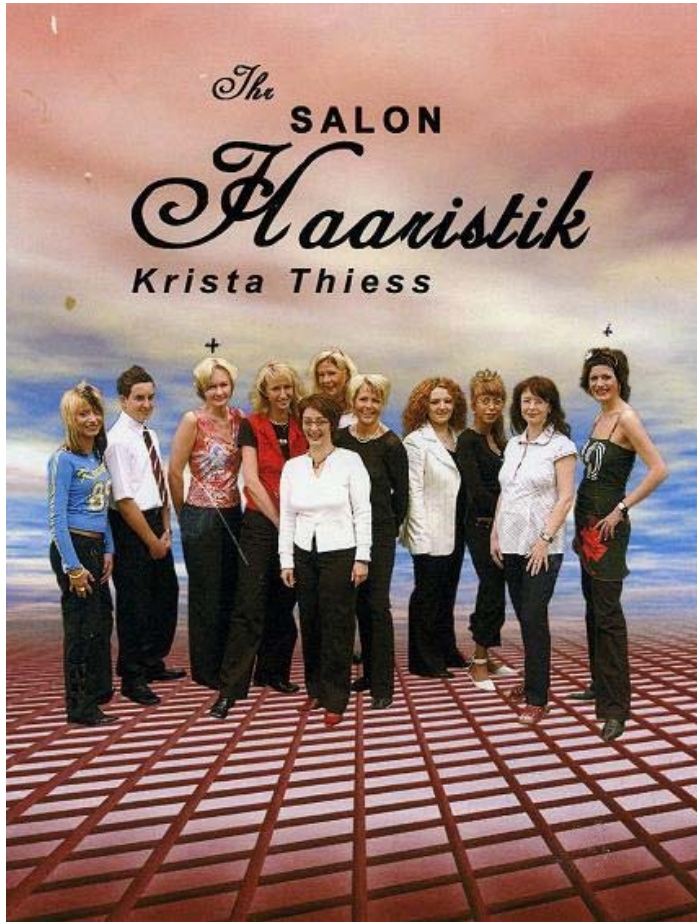
Aber mit Gottes Hilfe und Kraft,
hat man im Leben so manches geschafft.
Man schafft es noch im hohen Alter,
möge uns der liebe Gott noch lange Jahre
erhalten.

Der Mensch verplappert seine Zeit,
und denkt nicht an die Ewigkeit.
Mit Zuversicht und vollem Gottvertrauen,
wollen wir in die Zukunft schauen.

Verplappert hab ich mich auch,
und höre mit meinem Gedicht jetzt auf.
Gegrüßt seid ihr mir allemal,
ich wünsche euch Glück und alles Gute bis
zum nächsten mal.

Ein zehnjähriges Jubiläum

Maria und Hans Schuller
Holzwickede



Vor zehn Jahren gründete Krista Thiess geb. Schuller (dritte von links) bei den Urwegern als Kitz bekannt, einen Damen-und Herren-Frisörsalon. Mit 7 Angestellten (erste von rechts ist Tina Kloos, die Tochter von Michael Kloos und Karin geb. Thiess) und 4 Lehrlingen ist es der größte von 12 in Holzwickede. Der Laden läuft sehr gut. Es gibt immer Anlässe, für die sich die Menschen hübsch machen, überhaupt die Frauen.

Krista ist in Urwegen geboren und kam mit 14 Jahren in die B.R.D. Im Gegenteil von ihren Geschwistern hatte Kitz nicht viel Zeit zu lernen, war öfter am Kleiderschrank und zog sich einige mal am Tag um. Überhaupt viel Zeit verbrachte sie vor dem Spiegel. Ihre Mutter sagte einmal zu ihr; „ Krista du sollst Friseurin werden, dann bist du immer vor dem Spiegel.“

Man sagt öfter Der oder Die ist für sein Handwerk geboren. Krista war für ihr Handwerk geboren und ist jetzt jeden Tag vor dem Spiegel, wahrscheinlich bis zum Rentenalter.

Krista machte ihre Ausbildung im Nachbardorf Aplerbeck. Sie arbeitete ein paar Jahre in verschiedenen modernen Frisörläden um Erfahrungen zu sammeln. Ihr Wunsch war immer einmal selbstständig zu sein, um selbst Chefin zu werden. Vor 10 Jahren machte sie die Meisterprüfung und gründete auch ihren Friseurladen der heute der größte und modernste im Dorf ist.

Zum Schluss lasst uns alle die Daumen drücken, dann wird auch das zwanzigste Jubiläum glücken.

Liebe Krista, bleib so wie du bist zu jeder Stund, vor allem bleib immer fröhlich und gesund.

Wir wünschen dir zu deinem Jubiläumsfeste, und der Familie, Gesundheit, Glück und das Beste.

Mama und Papa
Schuller

Aus dem Holzwickeder Nachrichtenblatt

10 Jahre Salon Thiess – Feier geplant

Fürs Foto saß die Chefin ausnahmsweise mal ganz geruhsam auf dem Stuhl – bevor es dann schnell wieder an die Arbeit ging. Mit viel guter Laune feiern Krista Thiess und ihr Team am 1. September das 10-jährige Bestehen des Friseursalons an der Kirchstraße. „Schön aber anstrengend“, so lautet ihre Bilanz nach 10 Jahren Selbstständigkeit. In das ehemalige Ladenlokal der VEW das seinerzeit leer stand, zog sie mit ihrem Salon ein und nutzte zunächst nur einen kleinen Teil der Räume. Doch die Mauer kam schnell weg, denn der Erfolg war von Anfang an groß. Mit einer Mitarbeiterin fing sie an – heute beschäftigt sie sieben Angestellte und vier Auszubildende. Von Anfang hat sie ausgebildet, davon zwei mit Auszeichnung, sie waren die besten im Kreis Unna. „Da ist man schon ein bisschen stolz“, sagt die Chefin mit einem Lächeln. Vor genau fünf Jahren erlebte sie aber einen bösen Rückschlag: Genau drei Tage vor dem Schützenfest, der Terminkalender war rappend voll, brannte der Salon völlig aus. Ein defekter Trockner war die Ursache. „Der Schaden war immens, ich stand vor den Trümmern meiner Existenz“, erzählt Christa Thiess und war kurz davor aufzugeben. Doch ihr Team munterte sie auf, stärkte ihr den Rücken – und sie machte weiter. Darüber ist sie heute froh. Und sie ist froh über den großen Zusammenhalt in ihrem Team. Zufrieden sind aber auch ihre Kunden – denn egal, ob jünger oder älter, bei Krista Thiess finden sie immer den passenden Ansprechpartner. Foto Anke Pieper

Das Aprikosenkränzchen

Katharina Richter
Darmstadt

Keine Straße ist zu lang mit einem Freund an der Seite.

Das „Aprikosenkränzchen“ feierte 2007 in Großholzhausen 10 jähriges Jubiläum.

Zu Christi Himmelfahrt war es, jedes Jahr,
immer vier Tage wunderbar.
Wir kamen alle von Nah und Fern
und sahen uns immer wieder gern.
Von München, von Stuttgart, von Dortmund und Darmstadt
starteten wir los und wie besprochen,
in Großholzhausen stets getroffen.
Für diese vier Tage im Jahr hatten wir immer alle Zeit.
Es tut bestimmt auch keinem Leid,
dass wir uns jedes Jahr getroffen
und noch treffen werden, was wir ja hoffen.
Wir konnten uns immer wieder die Hände fassen,
wir konnten uns immer wieder freuen und lachen,
miteinander reden miteinander glücklich sein.
Freud und Leid miteinander teilen,
denn nicht Jahre machen das Leben aus, sondern Augenblicke.



Minth Michael und Sofia geb. Richter	52 / 464
Minth Michael und Rosina geb. Zeck	194 / 544
Minth Thomas und Rosina geb. Hauptmann	169 / 569
Richter Michael und Maria geb. Kloos	21 / 508
Richter Johann und Agnetha geb. Minth	17 / 511
Richter Simon und Katharina geb. Richter	187 / 551
Thiess Johann und Rosina geb. Schell	139 / 29
Thiess Johann und Katharina geb. Buortmes	180 / 558

Es wurde viel erzählt, getanzt und gelacht,
jedes Mal bis spät in die Nacht.
Jedes Mal „Mici“ und Lammfleisch gegrillt,
so wie es sich aus der alten Heimat gebührt.
Kuchen und Torten wurden immer mitgebracht,
an die Figur hat hier keiner gedacht.
Zu trinken gab es auch genug,
der Wein wurde mitgebracht, sogar im Krug.
Eier und Milch vom Bauern geholt
und gegessen zu dem selbstgebackenen Brot.
Viel gewandert durch Wald und Flur,
gerade wie in einer Erholungskur.
1997 ging's an den Chiemsee auf die Fraueninsel und Herreninsel,
dort haben wir uns das schöne Schloss angesehen und erfahren,
wie's König Ludwig so ging vor vielen Jahren.
2000 ging's Richtung Wendelstein ganz nach oben,
eine Zahnradbahn hat uns hinaufgezogen.
2002 dann zum zahmen Kaiser in die Höh,
unten im Tal liegt der Walchensee.
2003 fuhren wir dann an den Spitzingsee,
der liegt 1085 m in der Höh.
2006 machten wir uns nach Österreich auf,

zur Nieder, - Ober - und Wildschönau.
2007 in Großholzhausen zum zehntenmal,
dann aber eine ganze Woche, es war wunderbar.
Am Königssee, im Berchtesgadner Land,
haben wir einen Tagesausflug gemacht,
dort hat die Natur ein Meisterstück vollbracht.
So wie in den vorhergehenden Jahren
feierten wir dann weiter,
die Stimmung war gelöst und heiter.
Die Rosen wollen wir brechen, so lange sie blühen
Morgen ist nicht heute, keine Stunde lassen wir entfliehen,
denn flüchtig ist die Zeit.
Wenn auch viele Jahre uns vereinen,
einmal werden sie uns wie Minuten erscheinen.
Dieses waren in Großholzhausen unsere 10 Treffen,
doch es sind noch andere 5 nicht zu vergessen.
Das erste Treffen 1991 bei Hans und Kathi Thiess in Norddeutschland,
das zweite 1994 und (1999 siebte mal) in Stuttgart bei Hans und Niko Richter im
Württembergerland,
das dritte 1995 in unserer alten Heimat unvergessen
und das vierte 1996 in Darmstadt bei Sim und Treng Richter in Hessen.
An diesen Orten haben wir uns 15 mal begegnet,
der liebe Gott hat uns immer begleitet mit seinem Segen.
Es ist eine wahre Freundschaft untereinander,
wir haben uns immer gut verstanden.
Und immer wenn wir auseinander gehen,
sagen wir Gott schenk uns allen ein Wiedersehen.

Und das, was uns immer bleiben wird:
ist die Erinnerung!

Denn alles fliehet alles schwindet,
in der Zeiten Riesenschwung.
Eines nur das ewig bindet
das ist die Erinnerung!

Was die Großmutter wusste!

Friedrich Schlingloff
Ludwigsburg

Ein altes Rezept aus der alten Heimat sagt: unsere Großmutter wusste zu allem Rat. Wenn ihr Knie schmerzte, band sie sich zwei Krautblätter ums Knie. Nächsten Morgen sagte sie „Mein Knie ist geheilt“. Vieles brachten wir aus der alten Heimat mit und der Versuch kostet nichts. So ging es zwei Sächsinen im Kaufland. Die eine war schon dabei, schöne Krautblätter zu suchen, da kam die andere und fragte: „Haben sie auch Haustiere?“ „Nein, Haustiere habe ich nicht. Ich möchte nur meiner Großmutter Rezept ausprobieren.“ „Sagen Sie mir auch dieses Rezept“, sagte die andere.

Dann begann die eine zu erzählen: „Krautblätter abends ans Knie binden, nächsten Tag sind die Schmerzen weg. Genau für diesen Zweck wollte ich auch Krautblätter kaufen.“

Im weiteren Gespräch stellten sie fest, dass sie gar keine Schwäbinnen sind. Da fiel die Frage: „Von wo kommen Sie?“. Als Antwort kam: „Aus Siebenbürgen.“ Da lachte die andere und sagte: „Ich komme auch aus Siebenbürgen. Ich habe einen Banaterschwaben geheiratet und dort gewohnt bis zur Aussiedlung“. Dann gingen die Fragen weiter, aus welcher Gegend Siebenbürgens..., ja, das war unsere Nachbargemeinde, ich komme aus Da begannen sie ihre sächsische Sprache zu sprechen und unterhielten sich noch eine Weile. Seither sind sie die besten Freundinnen geworden und suchen sich täglich auf.

Ein Reisebericht Ausflug nach Gundelsheim.

Maria und Michael Zeck
München.

Die Kreisgruppe München der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen hatte Mitte Oktober einen Ausflug nach Gundelsheim, Heilbronn und Maulbronn geplant. Unter den 24 Ausflüglern befand sich zu unserer Überraschung auch Grete Klaster – Ungureanu, eine gebürtige Urwegerin. Wir hatten sie seit mehr als 50 Jahren nicht gesehen. Werden wir sie erkennen? Als die Gruppe beisammen war, erkannten wir sie sofort. Wir sprachen sie an und haben uns dann auch schön unterhalten. Frau Klaster – Ungureanu wurde in Urwegen als älteste Tochter des Pfarrerehepaars Klaster geboren und lebte die meiste Zeit ihres Lebens in Bukarest, wo sie an einer Hochschule unterrichtete. Sie war auch aktiv in der Bukarester ev. Kirchengemeinde, deren Kuratorin sie für längere Zeit war. Vor ein paar Jahren erst zog sie von Bukarest nach München.



In Gundelsheim befindet sich ein Altenheim, wo hauptsächlich Siebenbürger Sachsen wohnen. Hier wohnt eine Urwegerin, Maria Hütter geb. Lutsch. Werden wir sie erkennen? Nach der Besichtigung des Museums, wo wir auch Trachten aus Urwegen bewundern konnten, ging es in den Speisesaal. Wir durften mit den Bewohnern des Altenheims zusammen Mittagessen. Hier hofften wir, dass wir die „Lutschen Mai“ (Hütter Maria) sehen werden. Wir hätten uns gewünscht, dass wir vier (Grete Klaster – Ungureanu, Maria Hütter,

Maria Zeck und Michael Zeck) ein gemeinsames Mittagessen genießen können. Obwohl wir nach ihr Ausschau hielten, erkannten wir keine Lutschen Mai. Da fragten wir endlich den Leiter des Altenheimes, Herrn Schmidt, ob er eine Frau Hütter aus Urwegen kenne? Ohne nachzudenken sagte er, „Ja, sie kommt aber nicht immer zum Mittagessen, sie bereitet sich das Essen manchmal selbst vor“. Während der Besichtigung des Schlosses Horneck, wo sich auch das Altenheim befindet, meinte Herr Schmidt, wir können uns die Zimmer der Altenheimbewohner ansehen, er meinte auch, gemeinsam Frau Hütter einen Besuch abstatten. Als wir in die Nähe ihres Zimmers kamen, sahen wir auf dem Flur eine sächsisch bemalte Bank mit dem Namen Maria Lutsch. Gleich entdeckten wir neben einer Tür das Täfelchen: Maria Hütter aus Urwegen. Wir klopfen an die Tür. Die Tür ging auf und zu meiner Überraschung erkannte sie mich (Michael Zeck) sofort, umarmte mich und sagte, „Hei, eas Misch“. Ich (Michael Zeck) hatte sie auch gleich erkannt. Meine Frau und Grete Kloster erkannte Frau Hütter nicht. „Ja, ich bin die Grete Kloster“. „Ach“ antwortete sie „wie soll ich Ihnen jetzt sagen?“. „Einfach Gretchen, denn ich weiß, die Leute nennen mich so“. Nach einem kurzen Gespräch mussten wir sie dann verlassen. Denn unsere Gruppe ging weiter. Beeindruckt hat uns in ihrem Zimmer der sächsisch bemalte Schrank. Sie erzählte uns, dass es ihr gut gehe, man sah es ihr auch an, bloß würde sie nicht viele Besucher bekommen. Nachdem wir das Altenheim, welches sich in dem Schloss Horneck befindet, verlassen hatten, besichtigten wir noch die Stadt Gundelsheim. Also das Altenheim befindet sich im Schloss Horneck und das Schloss Horneck befindet sich in der Stadt Gundelsheim. Mit dem Schiff ging es von Gundelsheim den Neckar aufwärts nach Heilbronn von hier mit dem Bus, über Bad Wimpfen, in das Kloster Maulbronn und von dort nach München zurück. Es waren zwei schöne Tage an denen wir vieles sehen konnten.

Weißt du noch?

Berger Rosemarie
Leonberg

...ja das war wohl ein sehr wichtiger und vielgebrauchter Satz am 15. September 2007 in München.

An diesem Tag trafen wir uns – das ist der Jahrgang 1960 aus Urwegen – um unsere Einschulung, die auf den Tag genau 40 Jahre her war, zu feiern.



Ab 15 Uhr trafen langsam die Eingeladenen samt Ehepartnern ein und es gab eine herzliche Begrüßung. Bei machen musste man schon zweimal hinschauen, um sie wirklich zu erkennen. Nach der ausführlichen Begrüßung gab es Kaffee und sehr leckeren Kuchen, den unsere Münchner Freunde (bzw. ihre Frauen) mit viel Liebe gebacken und hergerichtet hatten.

Während dem Kaffeetrinken und danach wurde viel erzählt, ausgetauscht und berichtet.

Nachdem alle satt waren und das Wetter sich inzwischen von der besten Seite zeigte, konnten wir draußen viele schöne Fotos machen.

Bei alledem wurde sehr viel gelacht.

Nun wurde es Zeit etwas vorzulesen. Unser Lehrer, Herr R. Mildt, der leider nicht dabei sein konnte, hatte uns einen lieben Brief zugeschickt. Das war aber nicht alles. Dem legte er noch selbst gedichtete Verse bei, die er für uns zum Abschied nach der 4. Klasse geschrieben hatte. Ihr hättet die Gesichter sehen sollen, als das alles vorgelesen wurde. Es war herrlich, einfach gut getroffen! Schließlich konnte er uns in vier Schuljahren genug beobachten und erziehen.

Wir wissen heute alle seine Strenge zu schätzen und sind ihm von Herzen dankbar für den guten Grundstein, den er uns für das weitere Leben gelegt hat. Es klang oft so: „Ich habe von seinem Wissen und seiner Strenge nur profitiert und sage es heute noch meinen Kindern.“ Und wieder wurde erzählt und gelacht.

Aber nicht nur heitere Begebenheiten wurden ausgetauscht.

Der Tod unseres Schulfreundes T. Elst hat viele getroffen und zum Nachdenken gebracht. Wir wissen eigentlich alle, dass unsere Zeit in Gottes Händen liegt – und das kam in Gesprächen sehr häufig zur Sprache.

Nach einem zünftigen Abendessen und noch mehr Gesprächen endete für die einen früher, für die anderen später dieser wunderschöne Tag. Jeder war dankbar für alles Erlebte, für die Offenheit und Harmonie, die bei diesem Treffen herrschte.



Von links nach rechts (Frauen mit Mädchenname):

1. Reihe: Agnetha Schell, Maria Depner, Kathi Rätscher, Rosi Engber, Midi Depner
2. Reihe: Hans Schell, Hans Hamlescher, Katharina Thiess, Agnetha Hamlescher, Agnetha Schorsten, Kathi Martini, Martha Depner, Mathias Schorsten
3. Michael Schorsten, Michael Zeck, Michael Schorsten, Gerhard Buortmes, Michael Depner, Maria Beckert, Michael Minth.

Urweger Klassentreffen der Jahrgänge 1935-1938

Krampulz Agnetha
München



„Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte ...“

Dieses Lied ertönt freudig in den Räumen der Gaststätte „Nori“ in Garching – Hochbrück.

Ursache dafür ist das zweite Klassentreffen der Urweger Jahrgänge 1935-1938.

Am 14.10.2007 begrüßten sich 33 ehemalige Klassenfreundinnen- und freunde zusammen mit ihren Lebenspartnern zu einem gemütlichen Beisammensein.

Mit schönen Worten der Begrüßung eröffnete Agnetha Beckert die gesellige Runde. Den Geburtstagskindern des Jahres 2007 gratulierte Agnetha Krampulz zum 70. Jubiläum.

Neben köstlichen Speisen wie Mici und Grätar als Mittagessen sowie Kaffee und Kuchen und der kalten Abendplatte wurde viel gesungen und Gedichte vorgetragen.



Da das Zusammensingen nun lange her ist, musste erstmal ein gemeinsamer Ton gefunden werden. Chorleiter Michael Scherer hat ihn angegeben, aufgefordert durch Rosina, die sagte: „Scherer,gaf den Ton vum Ledchen“!

Leider konnte die Lehrerschaft nicht anwesend sein, vergessen seien sie dennoch nicht. Eine Ansichtskarte an Lehrerin Mathilde Schuster wurde geschrieben und von allen Anwesenden unterschrieben. Auch unsere rumänische Lehrerin Ana Oprea aus Hermannstadt hat ebenfalls eine Grußkarte von ihren ehemaligen Schülern erhalten.

Gerne denkt man an solch schönem Abend zurück, an die Vergangenheit.

Michael Schorsten hat die Erinnerungen nochmals aus dem Gedächtnis hervorgerufen , unterstützt durch Agnetha Beckert, die durch alte Fotos die Schulzeit der Klassen 1-7 veranschaulicht hat.

Es war ein überaus schöner Tag in jeglicher Hinsicht. Der bayerische weiß-blaue Himmel gab seine Wirkung dazu. Es wurden Fotos zur Erinnerung an diesen unvergesslichen Tag gemacht.

Nach dieser kurzen Schilderung des Ablaufes dieses Treffens möchte ich mich bei allen bedanken, die dazu beigetragen haben, dass das Fest gelungen ist.

Ein besonderes Dankeschön an „Nori“, dem Eigentümer der Gaststätte, sowie seiner Frau, die uns vorbildlich bedient haben. Ein Dankeschön auch an Rosina Räscher die sich um die Organisation des Treffens bemüht hat.

Schließe mit den Versen:

„ Die Zeit vergeht zu langsam für den der wartet
Sie vergeht zu schnell, für den der glücklich ist.
Ist zu lang für den der trauert,
Ist zu kurz für den der fürchtet.
Aber in einer Freundschaft bedeutet“ Zeit auf Ewigkeit“!

Urlaub in Ungarn

Maria und Hans Schuller
Holzwickede



Jeder von uns freut sich auf den Urlaub, wenn es heißt Sommer, Sonne, Urlaubszeit. Viele von uns haben den Urlaub hinter sich, haben schöne Tage, hoffentlich bei schönem Wetter, erlebt, sind gesund und heil wieder zu Hause angekommen. Jeder kann etwas vom Urlaub erzählen, freut sich aber wenn man wieder alles in Ordnung zu Hause vorgefunden hat. Man freut sich, wenn die Verwandtschaft oder Nachbarn die Blumen gegossen haben und die Blumen im Garten einem entgegenstrahlen, wenn man zu Hause ankommt. Dass die Nachbarschaft stimmt ist nicht immer selbstverständlich. Es gibt Nachbarn, mit denen es nicht gut Kirschen essen ist, wie der Volksmund so schön sagt.

Eins von den beliebtesten Urlaubsländern der Siebenbürger Sachsen ist Ungarn. So verbringen auch viele Urweger ihren Urlaub in diesem Land. Die beliebtesten Urlaubsorte sind: Hajdusobescho, Salokaros und Bük. Das Heilwasser soll sehr gut und wirksam sein. Die einen fahren hin, um ihre Schmerzen ein wenig zu lindern und sich zu erholen oder sich mit bekannten Landsleuten aus den Nachbardörfern, und auch mit Bekannten und Verwandten aus ihrem Heimatort zu treffen. Natürlich auch weil es für viele mit dem eigenen Auto nicht zu weit ist, und auch billiger ist als anderswo. Man trifft sich mit Landsleuten, die man lange Zeit nicht gesehen hat und manche kaum noch erkennt. Selbstverständlich wird viel erzählt und bei einem Glas Wein werden so manche Heimatlieder gesungen. Wenn einer Geburtstag hat, und weil es gerade im Urlaub ist, wird umso mehr gefeiert. So passierte es in diesem Jahr im Badeort Bük, dass am 27. Juli Edeltraud Homm aus Minden, Geburtstag hatte. So wurde am 26. Juli um 12 Uhr in den Geburtstag hineingefeiert. Am Geburtstag trafen sich alle Urweger im Bad bei einem Glas Wein. Dabei wurde viel gesungen, besonders schöne Geburtstagslieder. Am Nachmittag waren alle Urweger von der Fam. Homm zum Kaffee und Kuchen eingeladen und abends gab es noch ein Grillfest.

Die paar Tage die man mit guten Bekannten zusammen verbringt vergehen immer schnell. Zum Abschied wünscht man sich, dass man gesund bleibe und ein fröhliches Wiedersehen im nächsten Jahr. Zum Schluss wünschen auch wir allen Urwegern die Gesundheit und ein fröhliches Wiedersehen.



Senden Sie Ihre Artikel für das nächste Nachrichtenblatt bis **Anfang Oktober 2008** an folgende Adresse:

Maria und Michael Zeck
Quiddestr. 30
81735 München
tel. 089/6379124
E – Mail: zeckm@gmx.de

Für ihre Mitwirkung bedanken wir uns im Voraus.

